Nummer 30. Duisburg, den 27. Juli 1907. 8. Jahrgang.

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944 a.
Anzeigenpreis die 3gespaltene Petitzeile 40 Pfg.
Telephon Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr.
Zuschriften, Abonnementsbestellungen 2c. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten.

Christentum und Arbeit.

Ein Hauptargument der Gegner unserer christlich-sozialen Gewerkschaftsbewegung ist das, die sozialen Triebkräfte des Christentums haben so lang geschlummert, daß man an ihr Vorhandensein gar nicht mehr glaube. Höhnend verweist man uns auf jahrzehntelange sozialistische Bemühungen zur Verteidigung und Hebung, ja sogar Befreiung der menschlichen Arbeit und stellt diesen ausdrücklich antichristlichen Bestrebungen die praktische Tatenlosigkeit der Christen entgegen. Hierauf erwidern wir mit Recht, daß man Prinzip und Aktion nicht miteinander verwechseln dürfe, was so viel heißt, als daß die Grundsätze des Christentums nicht verantwortlich seien für alle Handlungen seiner Bekenner. Die Ideen einer Lehre können ewig wahr sein, die Menschen, welche sie theoretisch anerkennen, werden deshalb aber nicht alle nach ihnen handeln. Vielleicht hindert sie an dieser Konsequenz eigne Schwäche, vielleicht Verständnislosigkeit oder auch unüberwindliche Hindernisse, die ihnen die Zeitverhältnisse entgegensetzen. Somit ist es stets unsachlich, gegen eine Weltanschauung mit dem Vorwurf zu kämpfen, daß ihre Anhänger sie nicht befolgen.

Wir aber haben mit der Zurückweisung unsachlicher Angriffe unsere Pflicht erst zur kleineren Hälfte getan. Wichtiger ist es, daß wir den positiven Nachweis von dem Vorhandensein sozialer Triebkräfte und Prinzipien im Christentum erbringen, welche die Wertung und gerechte Behandlung der menschlichen Arbeit begründen. Wie steht also das Christentum zur Arbeit, so fragen wir?

Schon durch den alten Bund zieht sich der tiefernste Gedanke von der Arbeitspflicht des Menschen. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen"; diese Worte klingen von der verschlossenen Paradiespforte wie eine Bußpredigt durch das ganze Volk Israel. Während bei anderen vorchristlichen Kulturvölkern die Arbeit als solche mißachtete, freier Männer unwürdige Beschäftigung wird, ist sie den Christen Gottesgebot. Noch lastet der Druck der Strafe auf der alttestamentlichen Arbeit. Die Arbeitspflicht ist anerkannt, nicht aber die Würde der Arbeit. Der Gottessohn in Menschengestalt muß als jüdisches Handwerkerkind geboren werden, das harte Los eines Handarbeiters in Judäa auf sich nehmen und Männer der schlichten Arbeit zu seinen Jüngern berufen, um den alten Fluch von der Arbeit zu nehmen, um ihr göttliche Weihe zu geben und sie von einer Sündenstrafe zu einer Zierde der Menschlichkeit zu machen. Und mit der Arbeit ist so derjenige gehoben, und geadelt, welcher sie verrichtet, der Arbeiter mit Kopf, Herz und Hand.

Aber selbst wenn die heilige Schrift mit keinem Worte der Arbeit gedächte, selbst wenn Christus nicht das Leben der Werkstatt gelebt hätte und seine Jünger aus nicht arbeitenden Kreisen erwählt hätte, ja sogar wenn nirgends im Evangelium der tatenlose Reiche verurteilt und der Mühselige, Beladene getröstet und gepriesen wäre, selbst dann wäre die Wertschätzung der Arbeit eine natürliche Konsequenz christlicher Ideen. Die Arbeit ist eben unzertrennlich mit dem allgemeinen Menschheitsleben und der einzelnen menschlichen Persönlichkeit verknüpft. Ohne Arbeitsleistung irgend welcher Art keine Menschheit, ohne Emporentwicklung der Arbeit keine höhere Kultur. Wie könnte nun das Christentum die Menschheit ewigen Zielen zuführen wollen, aber die Arbeit verachten, welche die Existenz und Vervollkommnung dieser Menschheit vorbedingt? Wie könnte das Christentum den einzelnen Menschen zum Höchsten berufen, seine irdische Kraftentfaltung aber als unwürdig und beschämend betrachten? Wie könnte das Christentum alle Menschen ohne Ausnahme zur Gotteskindschaft berufen, einen Teil der Menschheit aber auf Grund ihrer Betätigungsart als minderwertig zurückstellen? Das Christentum erkennt wohl Verschiedenheiten der Betätigung und Ungleichheit des Besitzes an, prägt aber der ganzen Menschheit die einheitliche Würde der Erlösten auf und macht die verschiedenartigst arbeitenden und lebenden Menschenkinder gleichwertig. Somit mußte es von Anfang an gegen die Versklavung des arbeitenden Standes auftreten. Die Sklaverei bedeutete ja einmal eine Entmündigung und Freiheitsberaubung der menschlichen Persönlichkeit, welche Gott selbständig und willensfrei haben will. Dann war sie aber auch eine soziale Ungerechtigkeit, die dem Geist Christi genau zuwiderlief. Aus Ursachen, die er selbst nicht verschuldet hatte, war hier ein Teil der Menschheit den Tieren gleich gestellt und der menschlichen Gesellschaft entrückt und mit diesem Stande wurde seine Betätigung, die gottgebotene und im neuen Bund geheiligte Arbeit mißachtet.

Die christliche Kultur unterscheidet sich denn auch von der antiken vor allem durch die Wertung der menschlichen Arbeit und zwar nicht bloß der geistigen und künstlerischen, sondern jeder Art von gesellschaftlich notwendigen oder doch nutzbringender Beschäftigung. Die schönheitstrunkene antike Welt sah mehr auf das Arbeitsresultat, sie pries den Künstler, weil sein Werk herrlich war, den Gelehrten, weil seine Bücher anregten und belehrten, sie verabscheuten den Sklaven, weil seine Arbeit oft schmutzig und körperlich verunstaltend, auch geisttötend war und die Produkte seiner gewerblichen oder landwirtschaftlichen Wirksamkeit zwar nicht unschön, aber doch alltäglich waren.

Wie viel innerlicher und sittlich vertiefter urteilt das christliche Mittelalter! Der gelehrte und kunstbegabte Mönch setzt sein gloria deo im Bewußtsein seiner menschlichen Unzulänglichkeit unter Werke, vor denen sich die Gegenwart noch anerkennend beugt, nichts scheint ihm an seiner Arbeit bleibend als die Mühe, die er sich zu Ehren Gottes auferlegt hat und seine Mitmenschen danken ihm das sittliche Aufgebot all seiner Kräfte bei der Arbeit mehr als das glänzende Resultat. Nach der Arbeit und der Meinung in der sie verrichtet wurde, wird mehr gefragt als nach dem Erzeugnis. Deshalb weiß man auch der unscheinbarsten Bemühung Dank. Aehnlich ist's auch außerhalb der Klöster, die Ausgangspunkte der mittelalterlichen Kultur waren. Im stolzen Bewußtsein seines ehrlichen Fleißes trägt der zünftige Handwerker die Abzeichen seines Berufs an hohen Festtagen in feierlichen Prozessionen durch Kirchen und Straßen. Gleichviel ob er prächtige Stoffe webe, oder den Rossen Hufe beschlage oder für Nahrungsmittel sorge, die kaum erzeugt, so auch verteilt sind. Die Mitbürger achten in ihm den Arbeiter, den Mann, der seine Kraft zu einer Betätigung hingibt, die ihrer aller Existenz erhält oder verschönt. Das Mittelalter hat es erfaßt, daß die Nachfolge Christi nicht nur im Gebet, sondern auch in der Arbeit bestehe und daß man den Menschen nicht würdiger ehren kann, als wenn man seine Arbeit achtet und ihm am Sonntag das dankt, was er die Woche hindurch gewesen ist.

Dieselben sozialen Grundgedanken des Christentums nun, welche dem Mittelalter seine zeitgemäße Behandlung der menschlichen Arbeit gelehrt haben, haben auch heute in der kapitalistischen Zeit noch vollwertige Geltung. Das Evangelium ist ja nicht für einige Jahrhunderte, sondern für alle Zeit geoffenbart. Seine leitenden Ideen werden stets die Richtschnur für das persönliche und soziale Handeln aller Epochen bleiben müssen. Wohl gilt es sie den jeweiligen Zeitverhältnissen anzupassen; dies Anpassen bedeutet aber keine Preisgabe ihres Inhalts, sondern nur eine Neufassung in zeitgemäßer Form. So gut wie das christliche Mittelalter muß die kapitalistische Gesellschaft von heute ewige Gottesgebote respektieren und das soziale Leben nach ihnen gestalten. Obwohl sich die wirtschaftlichen und sozialen Zustände gewaltig geändert haben, bleibt der Adelsbrief der Arbeit und die Menschenwürde der Gotteskindschaft bestehen. Auf diesen beiden Grundideen fußt unser ganzes Reformprogramm.

Mit sieghafter Gewalt hat das Christentum einst die versklavte Arbeit frei gemacht. Die Aufhebung der Leibeigenschaft wurde ihm dadurch erleichtert, daß sie nicht bloß eine sittliche, sondern auch eine praktische wirtschaftspolitische Forderung war. Bereits in der vorchristlichen Zeit hatten kluge Herren einsehen gelernt, daß unfreie Arbeit halbe Leistung ist und der Sklave williger, tüchtiger und gewissenhafter arbeitet, dem man mehr menschliche Freiheit und die Möglichkeit eröffnet, sich aus eigener Kraft wirtschaftlich und sozial aufzuschwingen. Daß so das Gute gleichzeitig das Vorteilhafte war, das tut der Heiligkeit des Christentums durchaus keinen Abbruch, es beweist nur, daß die Lehre Christi nicht bloß erhaben, nein auch praktisch anwendbar ist. Warum soll die Vorsehung nicht in der Entwicklung des Wirtschaftslebens der Durchführung christlicher sozialer Grundsätze vorgearbeitet haben?

Auch heute in unserem entchristlichten Wirtschaftsleben haben ganz unabhängig von religiösen Beweggründen, ja oft sogar im Gegensatz zu ihnen, viele Theoretiker die Unhaltbarkeit der sozialen Unterdrückung und wirtschaftlichen Benachteiligung der arbeitenden Stände eingesehen. Zu ihnen gesellen sich allmählich immer zahlreichere Männer der Praxis, Handwerker und Fabrikanten, die einsehen, daß höher entlohnte, besser behandelte und mitbestimmende Arbeiter mehr leisten und dem Geschäftsvorteil besser dienen als schlecht gestellte, vernachlässigte Leute. Gute Lohnsätze und fortschrittliche Betriebseinrichtungen machen sich reichlich durch wachsende Gewissenhaftigkeit und Leistungskraft der Arbeitskräfte bezahlt. Somit wäre es wiederum die natürliche Vernunft, welche gottgebotenen Reformen die Wege ebnet. Wir sehen darin einen uns anspornenden Beweis von der Möglichkeit einer gerechteren und menschenwürdigen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen nach christlich-sozialen Grundsätzen, bleiben uns aber bewußt, daß wir nie und nimmer die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens einfach der Beeinflussung der natürlichen Vernunft überlassen dürfen.

Ohne die ideellen Kräfte des Christentums hätten wir die Sklaverei vielleicht nie ganz überwunden; ohne die Wirksamkeit starker Arbeiterorganisationen im Sinne der christlichen Auffassung von der menschlichen Arbeit würden wir vielleicht auch nie zu einem gerechten und dauernd befriedigenden Ausgleich zwischen Kapitalmacht und Arbeiterrecht kommen. Noch gilt es der Arbeit als solcher die allgemeingesellschaftliche und persönliche Achtung des Arbeitgebers zu erkämpfen; noch gilts all jene entwürdigenden und sogar oft gefährlichen Unordnungen und Mißstände zu beseitigen, die mit der menschlichen Arbeit verbunden sind. Diese Unzuträglichkeiten sind deshalb dem Christentum so zuwiderlaufend und den einzelnen Menschenseelen so bedrohlich, weil sie des Arbeiters eigne Person mit Leib und Seele treffen.

Es genügt durchaus nicht, den Arbeiter jedem anderen Warenverkäufer gleichzustellen. Was er vermietet, ist eben mehr als ein toter Gegenstand, es ist ein Stück seines Erdenlebens, seiner Kraft, seines Denkens und Fühlens.

Der Materialist, der im Menschen nicht mehr sieht, als ein feinorganisiertes Tier, mag allerdings zufrieden sein, wenn bei der Hingabe menschlicher Arbeitskraft für dem Verleiher so viel herauskommt, daß er seine Existenz fristen und seine Art fortpflanzen kann. Der Christ, welcher den Menschen als Erdenwesen mit Ewigkeitsaufgaben hummelhoch über die Tierwelt erhebt, muß mehr verlangen. Ihm kann ausreichender Lohn nicht genug sein, er muß auch fordern, daß sich die Arbeitsleistung nicht unter Verhältnissen vollzieht, die gegen die Gebote Gottes verstoßen. Die Herabwürdigung der Persönlichkeit, Gesundheits- und Lebensbedrohung, vernichtende Einwirkung auf die freie Tätigkeit des Geistes, z. B. durch Ueberarbeit, sittliche Anfechtungen, wozu wir nicht bloß die Versuchungen gegen das sechste Gebot zählen, sondern auch Aufreizung zu Verstößen gegen die Kameradschaftlichkeit usw., kurz all das sind Gefahren, denen wir die menschliche Persönlichkeit nicht aussetzen dürfen. Die Arbeitsauffassung des Christentums macht uns feinfühlig und auch im kleinsten aufmerksam auf des Arbeiters Ehre und Wohlbefinden bedacht. Sie macht die Arbeit, natürlich gleichviel ob geistige oder vorwiegend körperliche, zur vornehmsten Ware und gibt uns klare Grundsätze, nach denen wir unter Berücksichtigung der jeweiligen gewerblichen und allgemeinen Zustände die Arbeiterforderungen abmessen können. Wiewohl der jeweilige Vergleich zwischen Unternehmer und Arbeiter eine Machtfrage bleiben wird, muß doch die ganze Richtung der gewerkschaftlichen Aktionen eine konsequent christlich-soziale sein.

Die angedeuteten Grundgedanken müssen die Organisationstätigkeit leiten. Sie bilden die ideelle Grundlage unseres praktischen Arbeitens und wir danken Gott, daß die Grundpfeiler unseres Gedankengebäudes in der Ewigkeit stehen. Schwächer und jünger, auch weniger erfahren als die sozialistischen Gewerkschaften sind wir ihnen so durch die weltüberwindende Kraft unserer christlichen Weltanschauung überlegen.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung

ist anläßlich der Veröffentlichung des Jahresberichts für 1906 Gegenstand eingehender Besprechungen in der Tagespresse gewesen. Die sozialdemokratische Presse kann nicht ganz daran vorbeigehen und versucht an dem Ergebnis zu nörgeln und zu verkleinern. Die Hirsch-Dunkerschen Blätter haben anscheinend die Sprache verloren, bis jetzt hat nämlich keines der H.-D. Organe den Jahresbericht besprochen. Es wär auch zu bitter, den eigenen Anhängern die Fortschritte der Christlichen bekannt zu geben, während man selbst nicht vom Fleck kommt. Eine anerkennende Würdigung findet der Jahresbericht in der Evangelisch-sozialen Monatskorrespondenz, in der Herr Lic. Mumm u. a. schreibt:

„Mit großer Spannung erwartet man in jedem Jahre die Statistik der christlichen Gewerkschaften. Mit einer gewissen Angst fragt man wohl, ob denn das Aufwärtsstreben der ersten Jahre auch andauern werde. Und mit froher Genugtuung dürfen wir feststellen, das im Jahre 1906 der Zuwachs so groß war, wie nie zuvor. Die im Gesamtverband christlicher Gewerkschaften zusammengeschlossenen Verbände hatten im letzten Jahre einen Mitgliederzuwachs von 68 350, gleich 35,7% zu verzeichnen und im ersten Vierteljahr 1907 hat sich, trotz unruhigen Wahlkampfes, die Mitgliederzahl um weitere 17 000 gemehrt. Am 1. April 1907 gehörten dem Gesamtverband christlicher Gewerkschaften 19 Verbände mit insgesamt 277 260 Mitgliedern an. Gewiß sind es nüchterne trockene Zahlen, die wir bringen. Sie lesen sich nicht leicht, wie eine Erzählung. Aber sie sind doch eine gewaltige Sprache Gottes in unsern Tagen. Denn es ist eine Schar, die mit wachsender Klarheit sich auf ihre christlich-nationalen Grundsätze besinnt und die mit vielen Opfern ihre Weltanschauung verteidigt. Die christl. Gewerkschaften sind Großbetriebe geworden, die auch wirtschaftlich ins Gewicht fallen, aber doch vor allem um deswillen wichtig sind, weil hier Zehntausende und Hunderttausende von Arbeitern aus sich heraus Interessenverbände geschaffen haben, die sich mit einer völligen Klarheit, die auch von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" anerkannt wird, von der Sozialdemokratie getrennt haben.

Zu noch höheren Ziffern kommt man, wenn man auch diejenigen Verbände zurechnet, die das Programm der christlichen Gewerkschaften anerkannt haben, aber nicht formell dem Gesamtverband beigetreten sind; es sind dies im wesentlichen Unterbeamten- und Staatsarbeiter-Vereine. Dann kommen wir zu der Endziffer, daß am 1. April 1907 352 467 christliche Gewerkschafter vorhanden waren, und daß diese Verbände im Jahre 1906 eine Gesamteinnahme von 3 644 865 Mk. und eine Gesamtausgabe von 2 613 961 Mk. hatten. Runden wir die Ziffern ab, sodaß sie leicht behältlich sind, so erhalten wir als Ergebnis: 350 000 christliche Gewerkschaftler, die eine Jahreseinnahme von 3½ Millionen Mk. aufbrachten und 3 Millionen Mk. Jahresausgabe, sowie ein Vermögen von 2½ Millionen Mk. hatte.

Wir dürfen wohl fragen: Wer hätte noch vor zehn Jahren auch in kühnem Traum ein solches Ergebnis für möglich gehalten? Und wer dürfte noch zagen, wenn wir solches aus der Arbeiterschaft selbst erwachsen sehen? Wer aber sollte auch die Verantwortung verkennen, die darin liegt, die Stoßkraft und Einheitlichkeit einer solchen Bewegung zu mindern? Man täusche sich doch nicht über die Kraft der Gegner! Das Großkapital schließt sich in seinen Syndikaten, unter denen der Stahlwerksverband führend wird, immer gewaltiger zusammen, und seine Wirtschaftskraft ist zweifellos noch weit größer, als die der Gewerkschaften. In der „Deutschen Arbeitgeberzeitung" aber konnte man bei der letzten Reichstagswahl die Aufforderung lesen, man möge einem Sozialdemokraten die Stimme geben gegen einen christl. Gewerkschaftler.

Der Materialismus der Besitzenden erkennt den Materialismus der Massen als gesinnungsverwandt an im Kampf gegen den christlich-nationalen Geist. Und auf der andern Seite nehmen auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften gewaltig zu. Ihr Mitgliedergewinn im Jahre 1906 betrug 368 982, mehr wie je zuvor; sie schlossen das letzte Jahr mit 1 797 285 Mitgliedern ab, ihnen gegenüber sind also auch die gewaltigen Ziffern der christlichen Gewerkschaften nur klein. Darum gilt es weiter mit aller Kraft zu kämpfen und zu organisieren. Zwischen christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaften wird der Entscheidungskampf ausgefochten und es ist durchaus verwerflich, jetzt mit mehr als zweifelhaften Neugründungen sogenannter „nationaler" Gewerkschaften zu kommen, wie hier und da versucht wird, bisher allerdings mit geringem Erfolg. Angesichts der Gewalt, die die Gegner noch haben, gilt es mit doppelter Treue und klarer Entschiedenheit sich für die einzig aussichtsvolle gesunde Bewegung, die der christl. Gewerkschaften, einzusetzen. Mit Recht fordert darum Pastor Paasche im Deutschen Pfarrerblatt alle evangelischen Pfarrer auf, einhellig und entschieden für die Sache der christlichen Gewerkschaften einzutreten. Möchte die Verhandlung auf dem Essener Kongreß für Innere Mission, bei der Konsistorialrat Mahling und Reichstagsabgeordneter Behrens über die christlichen Gewerkschaften referieren werden, wie ein klarer Trompetenstoß in die Reihen der deutsch-evangelischen Christenheit hineinklingen. Solche Organisationen sind das dauernde. Menschen kommen und gehen. Auf Menschen darf man sich nicht verlassen. Das zeigt der uns schwer treffende Wechsel im Reichsamt des Innern: Der Lokomotivführer der deutschen Sozialpolitik hat gehen müssen. Wer da meint, in der Arbeiterwelt sei keine Dankbarkeit zu finden, mag sich durch die Worte, die aus Arbeitermund dem scheidenden Staatsmann nachgerufen werden, eines anderen belehren lassen. Das „Zentralblatt" der christlichen Gewerkschaften schreibt von ihm: Wenn er sprach, lauschte alles mit gespanntester Aufmerksamkeit — und er sprach nicht selten. Deshalb hat auch Graf Posadowsky außerhalb des Parlaments, speziell bei der christlich-nationalen Arbeiterschaft, ein großes Vertrauen und so große Achtung gefunden. Wir können nur mit gutem Gewissen sagen, den christlichen Arbeitern galt Posadowsky als der Gewährsmann für die Fortsetzung der Sozialreform. Sie wird ihm ein bleibendes dankbares Andenken bewahren, und „Die Arbeit", das treffliche, in Bochum erscheinende Arbeiterwochenblatt, schreibt: Posa's Abschied wird das Tagesgespräch in den Werkstätten. Wer in Arbeiterkreisen lebt und mit Arbeitern in enger Fühlung steht, der konnte in der vergangenen Woche studieren, daß die Arbeiter mit derselben Liebe und demselben Vertrauen an „ihrem Posa" hängen, wie die Bauern an „ihrem Pod".

Selten dürfte einem scheidenden Staatsmann soviel herzliche Liebe nachgefolgt sein, wie dem doch in seinem Wirken so viel gehemmten scheidenden Staatssekretär des Innern aus den Kreisen der christlich-nationalen Arbeiterschaft. Möchte es nie im Deutschen Reiche an Staatsmännern fehlen, die um die Seele des Volkes ringen und die dann auch über das amtliche Wirken hinaus als den schönsten Dank unendlicher Mühen des Volkes Liebe schauen können."

Christliche Gewerkschaften und Handwerksgesellen.

Dieses in seiner Wichtigkeit meist unterschätzte Kapitel, das in Nr. 22 unseres Organs angeschnitten wurde, dürfte nicht nur eine sachliche Diskussion, sondern auch allerseits eine ernste Würdigung beanspruchen, und zwar schon deshalb, weil für einen großen Prozentsatz der Arbeiterschaft das Handwerk die erste Etappe im Erwerbsleben bildet; somit ist das Kapitel zum Teil auch Nachwuchsfrage für unsere Organisationen.

Zunächst ein paar Gedanken über das vielumstrittene Standesbewußtsein. Neben den verschiedenen Ueberbleibseln längst vergangener Tage haben sich unsere biederen alten Handwerksmeister vielfach ein gesundes Standesbewußtsein (Stolz auf ihr Handwerk) bewahrt. Aber wie steht's bei ihren Kindern, — den Kindern der modernen Zeit —, haben sie das Erbe angetreten und hochgehalten? Zumeist nicht! Der Sohn muß es wenigstens zum „Kaufmann" bringen, selbst auf die Gefahr hin, als Schreiber pro Monat nur 30—40 Mk. „Gehalt" zu haben. Der Zukünftige der Tochter muß wenigstens auch zu den „Besseren" gehören. Ja, in weiten Kreisen hat jedwede Handarbeit den ihr eigenen Wert verloren; professionsmäßige Tagdiebe werden oft besser respektiert als der Handwerker, der Arbeiter. An Stelle von Standesbewußtsein tritt nur zu oft der Dünkel, für Bildung — Einbildung.

Standesbewußtsein läßt sich eben so wenig züchten wie nationale und reichstreue Gefühle. Wurzeln die letzteren zum guten Teil in gerechter, sozialer Ordnung unseres Wirtschafts- und Gesellschaftslebens, so ist auch hier gesunder Boden notwendig. Aber wo bleibt die Standesehre bei Verhältnissen, wie sie in oben genanntem Artikel schon angeführt? Wozu soll der Geselle stolz sein, der sieht, daß ungelernte Arbeiter besser situiert sind und er noch nicht mal ein verrostetes Ahnenschild aufzuweisen hat? Also erst menschen- und standeswürdige Verhältnisse schaffen, sonst bleibt alles übrige eitel Geflunker.

Nebenbei sei noch erwähnt, daß eine Standesgrenze zwischen Handwerksgesellen und Industriearbeiter unmöglich nach alter Schablone gezogen werden kann. Einmal findet zwischen Handwerk und Industrie ein fortgesetzter Austausch der Arbeitskräfte statt (von wenigen Berufen abgesehen), denn der Geselle will auch im industrielle Betrieb sehen und lernen, also hier unvermeidliche Mischung; zum andermal steigen auch aus der Industriearbeiterschaft neue Schichten in den Mittelstand empor. Außerdem ist der Prozentsatz derer immer noch im Schwinden, die den Wechsel auf künftige eigene Existenz in der Tasche haben.

Vielfach wurzelt die gegnerische Stellung der Meister in der Furcht vor jenen Strömungen, die in jedem Arbeitgeber den geborenen Feind sehen. Hier tut prinzipielle Klärung not. In unseren Organisationen wird dieser Geist nicht gezüchtet. Sein Nährboden ist Scharfmachertum und Sozialismus. Hier kämen wir zu dem Kapitel, das Versöhnungspolitik oder Machtfrage von der roten Metallarbeiterzeitung benannt wurde; das Harmonieapostelat haben die Hirsch-D. vor uns geübt, denen sei's überlassen, für uns ist es auch keine reine Machtfrage, sondern Gewerkschaftspolitik. Darüber ein ander mal. Eines steht fest. Wo der Tarifgedanke das Feld erobert, ist für den klassenkämpferischen Sozialismus kein Raum mehr, er muß in die Rumpelkammer flüchten. Daraus resultiert auch die schofle Behandlung, welche die soziald. Partei, den Buchdruckern widerfahren ließ. Der Kampf der Buchdrucker mit dem herrschenden Sozialismus hat nicht weniger Magendrücken verursacht, als der mit den Arbeitgebern. Man denke sich, wie Gewerkschaftler und Arbeitgeber sich gegenseitig anerkennen, respektieren, und ohne Kampf auf 10 Jahre den Frieden dokumentieren. Auf der andern Seite „Parteigenossen" und die „verruchte — verfaulte — — — — —, zum Teufel mit den Tarifverträgen." — — — — (Leipziger Volkszeitung).

Allerdings glauben viele Meister, das patriarchalische System hochhalten zu können, ein Teil dieses Systems ließ man unbemerkt links liegen, nämlich die väterliche Fürsorge; einen andern Teil hält man um desto zäher fest, nämlich das Diktieren der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Man stützt sich darauf, daß eine große Anzahl Gesellen entsprechend ihrem jugendlichen Alter noch nicht befähigt seien, Tragweite und Erfüllungsmöglichkeit irgendwelcher Forderungen zu ermessen. Dabei wird bei der oberflächlichen Betrachtung übersehen, daß weder einzelne Mitglieder noch eine Zahlstelle allein kompetent sind, in

Lohnbewegungen einzutreten, ohne die Entscheidung der Zentrale zu erholen. Jedenfalls kann das Handwerk am wenigsten dadurch gerettet werden, indem man dem Nachwuchs die Berufsfreude durch miserable Existenzbedingungen verekelt. Und wer schützt den jungen Gesellen vor Ausbeutung? zur Hauptsache die Organisation! Im Zeitalter des freien Spiels der Kräfte hat sich die väterliche Fürsorge zur Hauptsache auf den eignen Geldsack konzentriert, was der Zeitgeist nicht vermochte, hat die Konkurrenz getan.

Es kann wohl ruhig behauptet werden, daß heute nicht nur der größere Teil, sondern auch der intelligentere Teil der Gesellen zumeist organisiert ist, während viele im Dünkel und Egoismus beharrend abseits stehen. Das sind dann die gleichen Elemente, denen später als Meister jedes Solidaritätsgefühl abgeht. Submissionsblüten geben oft genug Zeugnis wie organisatorischer Mangel die Selbstzerfleischung eines Standes betreibt. Deshalb hat allein darin die Organisation eine Kulturmission, wenn neben beruflicher Ausbildung der Begriff Organisation, den Gesellen in Fleisch und Blut übergeht.

Zu alledem kommt noch die geistige Strömung unserer Zeit. Von der großen Heerstraße hören wir den dröhnenden Schritt der Arbeiter-Bataillone. Die gewerkschaftlichen Armeen Deutschlands werden jährlich um Tausende von Streitern vermehrt. (Siehe Gewerkschaftsberichte 1906) Nicht darauf kommt es an, ob diese oder jene marschieren sollen oder wollen, sondern wo sie künftig marschieren.

Und all die Tausende, die zur Strömung kommen, haben sie vorher schwimmen gelernt? Gerade bei den Gesellen fehlen oft Schwimmschulen, soziale Schulung, soziale Literatur, ja die letztere sucht man auf manchen Büchertischen vergebens. Häufig begnügt man sich mit dem „Sympatisieren."

Indes wollen wir als Pioniere auf dem Plan sein, wir wollen rüstig weiter bauen, um auf dem Fundamente sozialer Gleichberechtigung die Brücke korperativer Arbeitsverträge zu schlagen, hinüber über die Flutwellen der Interessengegensätze und haltloser Vorurteile. Freunde! Dafür wollen wir kämpfen.

A. K.

„Grenzstreitigkeiten".

In Nr. 28 unseres Organs sahen wir uns schon einmal gezwungen, die Uebergriffe des Organs des Hilfs- und Transportarbeiterverbandes zurückzuweisen. Mit einigen nichtssagenden Behauptungen glaubt die Gewerkschaftsstimme darüber hinwegzukommen. So sollen in Köpenick die Hilfsarbeiter von den Metallarbeitern zur Versammlung eingeladen worden sein, um dieselben zum Uebertritt zu bewegen. An einer andern Stelle soll der christliche Metallarbeiterverband einer Ortsgruppe den 30 Pfg.-Beitrag gestattet haben, und als Drittel sollen in Emmerich alle Mitglieder Düngerarbeiter sein.

Ob der erste Punkt der Wahrheit entspringt, entzieht sich unserer Kenntnis; aber selbst, wenn es wahr wäre, ist es höchstens eine Ungehörigkeit eines untergeordneten Mitgliedes oder Ortsgruppenvorstandsmitgliedes, welches von der Zentrale nicht gebilligt wird; ganz anders steht die Sache beim Hilfs- und Transportarbeiterverband. Dort konnte die Nr. 25 des Organs schreiben:

„Wir meinen, der Hilfsarbeiter auf einem Eisenwerk hat nichts mit dem Metallarbeiterverbande, der eigentlich die gelernten Arbeiter der Metallbranche umfassen soll, zu tun und die Metallarbeiter haben kein Recht, unsern Verband von diesen Betrieben fernzuhalten. Hilfsarbeiter, erkennt eure Organisation, das ist der christl. Hilfs- und Transportarbeiter-Verband."

Wer so schreiben kann, der kennt entweder keine Eisenindustrie — dann soll er nicht darüber schreiben — oder sucht in anderer Domäne zu krebsen, dann muß er sich darauf gefaßt machen, daß ihm energisch auf die Finger geklopft wird.

Daß obige Anschauungen von der Leitung des Hilfs- und Transportarbeiterverbandes gebilligt werden konnten, beweist, daß es ihr nicht darum zu tun ist, Grenzstreitigkeiten zu verhüten, sondern geradezu zu provozieren. Auf seinem eigentlichen Gebiete, bei den Transportarbeitern, scheint der genannte Verband überhaupt nichts zu tun. Zwischen Duisburg und Mannheim sind mehr als 20 000 Hafenarbeiter, dazu kommen tausende von Straßenbahner, kein Hilfs- und Transportarbeiterverband bekümmert sich um sie. Als in Essen und Dortmund vor Jahren einige Straßenbahner sich dem christlichen Metallarbeiterverband angeschlossen hatten, war großes Lamento, nachdem wir sie fahren ließen, kümmert sich kein Mensch mehr darum, auch nicht der Transportarbeiterverband.

Aber in den Fabriken, wo andere die Kosten und Arbeit geleistet, sucht derselbe anderen Verbänden das Feld streitig zu machen. Die Behauptung, in Emmerich seien alle Mitglieder Düngerarbeiter, ist, gelinde gesagt, eine grobe Unwahrheit.

Als der christliche Metallarbeiterverband dort einsetzte, mußte eine Lohnbewegung geführt werden, die zum Streik führte, aber auch gleichzeitig ein Teil dieser Guanoarbeiter erfaßte, welche nicht zurückgewiesen werden durften, wenn nicht alles aufs Spiel gesetzt und verloren gehen sollte; ebenso ging es mit einem Teil der Celulosearbeiter in Walsum.

Auf letztere Arbeiter hat aber auch der Hilfs- und Transportarbeiterverband keinen Anspruch. Außerdem hatte derselbe aber auch kein Geld, um dieselben beim Streik übernehmen zu können. Wir verweisen nur nach Dieuz in Lothringen, wo derselbe Transportarbeiterverband im verflossenen Herbst 500 Salinenarbeiter organisierte, damit in Streik trat und dieselben dann kläglich im Stich lassen mußte. Um die ganze christliche Arbeiterbewegung nicht zu schädigen, mußte sie der Bergarbeiterverband übernehmen, was demselben 60 000 Mark gekostet hat. Ebenso klägliche Rolle spielte der Hilfs- und Transportarbeiterverband in Berg-Gladbach bei den Papierarbeitern, die derselbe auch in den Kampf führte, wegen Mangel an Mitteln später ebenfalls im Stiche gelassen hat, und der Gesamtverband sich schließlichst ins Mittel legen mußte, damit die Leute, welche in ihrer Verzweiflung privates Geld einbrockten, wieder zurück erhielten. Uebrigens gehören heute sowohl in Emmerich als in Walsum nur noch die Metallarbeiter unserem Verbande an, wir sind aber überzeugt, es geschieht jetzt nichts seitens des Hilfs- und Transportarbeiterverbandes: nicht um zu organisieren, sondern nur, daß kein unberufener Arbeiter in andere Verbände sich verirrt, scheint daselbst die größte Sorge zu sein. Bezüglich der chemischen Arbeiter gilt folgendes: Durch den Anschluß des früheren Blei-, Zink- und Chemischen Fabrikarbeiterverbandes in Stolberg hat der christliche Metallarbeiterverband ein Anrecht auf alle in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter.

Durch Uebereinkunft mit dem Hilfs- und Transportarbeiterverband sollten ihm aber die in Färbereien sowie Guanoarbeiter überlassen bleiben, ausgenommen der darin beschäftigten Metallarbeiter, Heizer, Maschinisten 2c., dagegen alle anderen chemischen Arbeiter in Säure- und Sodawerken, Amoniak-Thomasschlacken-, Kupfer-, Blei-, Zinn- und Zinkwerken gehören in den Metallarbeiterverband.

Dementsprechend wurde unsererseits auch gehandelt. Falls der Hilfs- und Transportarbeiterverband aber seine Stellung, wie sie in den letzten Nummern seines Organs zur Geltung kommen, aufrecht erhält, gelten obige Abmachungen für uns ebenfalls nicht mehr; wir werden dann alle in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter für unsern Verband reklamieren. Vollends aber als eine Anmaßung müssen wir es bezeichnen, wenn der Hilfs- und Transportarbeiterverband uns vorschreiben will, welche Beiträge wir erheben sollen. Ob wir 50, 60, 70 Pfg. oder 1 Mark Beitrag pro Woche zahlen, ist unsre eigene Sache und jede fremde Einmischung lehnen wir ab; sentimolen der christliche Metallarbeiterverband bis heute in der Lage war, seine finanziellen Angelegenselbst ohne Vormund und ohne fremde Hilfe zu regeln, was beim Hilfs- und Transportarbeiterverband nicht der Fall ist. Außerdem erhebt der christliche Metallarbeiterverband den höchsten Beitrag unter allen christlichen Gewerkschaften. 60 Pfg. wird jetzt fast schon auf der ganzen Linie bezahlt, teilweise schon 75 Pfg. Sollte aber früher oder später einer Arbeiterkategorie, z. B. Staatsarbeiter (welche keine Streiks führen können), ein niederer Beitrag gewährt werden, so geschieht es dann sicher nicht aus Konkurrenzrücksichten gegenüber anderen Verbänden, sondern aus allgemeinen organisatorischen Gründen, wozu wir dann aber auch die Zustimmung des Transportarbeiterverbandes nicht einholen werden.

Ein Verband, wie der obige, der fortwährend versagt und dann doch die ganze Welt zusammenorganisieren will (natürlich nur so lange als es nichts kostet), in die Domänen anderer Verbände einbricht, sogar unter Hinweis der niederen Beiträge, muß es sich eben gefallen lassen, wenn ihn andere als nicht leistungsfähig hinstellen, um so wenigstens die Arbeiter nicht irre führen zu lassen. Wenn das unsere Kollegen in Hannover, Frankfurt und so weiter getan haben, so war dieses ihr gutes Recht und wird in der Zukunft noch mehr geschehen, weil gerade jene Bezirke stark unter der Schmutzkonkurrenz des Transport- und Hilfsarbeiterverbandes zu leiden haben.

Gegenüber „Köpenick" wollen wir aber einen anderen Fall anführen. In Niederau in Sachsen hatte der christliche Metallarbeiterverband eine kleine Ortsgruppe gegründet. Der Hilfs- und Transportarbeiterverband hat diese Mitglieder aber nicht blos zur Versammlung „eingeladen", sondern hat dieselben überredet, überzutreten, was auch vor 14 Tagen geschehen ist, infolgedessen ging unsere Zahlstelle verloren. Jedenfalls findet dieses der Transportarbeiterverband vollständig in Ordnung.

Ein anderer Fall: In Ingolstadt (Bayern) hatte unser Verband vor Jahren eine Ortsgruppe staatlicher Arbeiter. Der Hilfs- und Transportarbeiterverband kaperte dieselben ebenfalls, kurze Zeit nachher traten sie einer gelben Gewerkschaft bei; so wird durch eine derartige Schmutzkonkurrenz das Organisotionsprinzip untergraben. Als aber eine Ortsgruppe des Hilfsarbeiterverbandes in Köln 300 Mitglieder mit ihrer Verbandsleitung unzufrieden zu unserm Verbande übertreten wollten, haben wir es abgelehnt, sie aufzunehmen. Trotz alledem spielen sich die Herren Kollegen vom Hilfs- und Transportarbeiterverband auf als die gekränkte und verfolgte Unschuld. Aber auch für Galgenhumor scheint man daselbst noch Verständnis zu haben; so schreibt das Verbandsorgan:

„Seitens des Holzarbeiterverbandes, der Textilarbeiter usw. werden unserm Verband rückhaltlos die Hilfsarbeiter und alle nicht mit der Produktion betrauten Arbeiter zugesprochen."

Nun weiß ein jeder, daß der Hilfs- und Transportarbeiterverband eigentlich schon ziemlich mit allen Verbänden Grenzstreitigkeiten hervorgerufen, wobei ihm meistens recht derb mitgespielt wurde. Das schönste aber ist, daß der Textilarbeiterverband noch vor einigen Tagen eine Ortsgruppe im Bezirk Hannover (zirka 200 Mitglieder) reklamieren mußte.

Wenn aber der Transportarbeiterverband auch bei den Textilarbeitern nur die „gelernten" Arbeiter gelten lassen wollte, würden dem Textilarbeiterverband verzweifelt wenig zu organisieren übrig bleiben. An die Bergarbeiter, Textil- und Bauarbeiter wagt sich der Transportarbeiterverband auch weniger heran; nur die Metall- und chemischen Arbeiter reklamiert derselbe für sich. Es ist das noch ein altes Ueberbleibsel der vergangenen Kampfperiode, wo die Metallarbeiter gewissermaßen „vogelfrei" den Tummelplatz für alle abgeben mußten. Diese Zeiten sind vorüber, die Metall-, Hütten- und chemischen Arbeiter haben ihre Organisation im Metallarbeiterverband, sonst nirgends.

Unsere Bezirksleiter, Ortsvorstände, wie Mitglieder werden hiermit dringend aufgefordert, die Uebergriffe seitens des Hilfs- und Transportarbeiterverbandes energisch zurückzuweisen, wo solche Uebergriffe vorkommen, sofort der Zentrale Mitteilung zu machen. Anderseits haben dieselben dafür Sorge zu tragen, daß die im Hilfs- und Transportarbeiterverband organisierten Metall-, Hütten- und chemischen Arbeiter unserm Verbande zugeführt werden

W.

Soziale und gewerkschaftliche Rundschau.

Berliner Kniffe.

In einem Punkt waren die Berliner Fach-Abteilungsgründer seit jeher groß, größer, am größten; nämlich in der Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften durch das Mittel unehrlicher Verallgemeinerung. Jede kleine Verfehlung irgend eines christl. Gewerkschaftlers, jede Aeußerung eines Befürworters derselben wird auf's allgemeine Konto der so unchristlich gehaßten ganzen Bewegung gebucht. So macht es der „Arbeiter", Sitz Berlin, Nr. 28, wieder mit einem Artikel der evangelisch sozialen Wochenschrift „Die Arbeit", die bekanntlich gar kein Organ der christlichen Gewerkschaften ist. Diese Wochenschrift soll gemäß Auffassung der „Berliner" Harm- und Zahnlosen mit Aufruhr, Empörung und Blutvergießen gedroht haben, wenn die Regierung mit der Sozialreform nicht ernst machen würde. „Sitz Berlin" bemerkt dazu mit dem bekannten pharisäischen Augenaufschlag:

„Auch ein interessanter Beitrag zur Charakteristik gewisser christlicher Gewerkschaftskreise. Solche Drohungen dürften aber schwerlich geeignet sein, die Regierung in der Fortführung der gesetzlichen Sozialreform zu begeistern."

Mit Verlaub, Ihr Berliner Herren, wenn das wirklich in der „Arbeit" gestanden hätte, was Ihr da behauptet, so wäre das ebenso wenig ein Beitrag für die Charakteristik der christlichen Gewerkschaften, wie für die enge Blutsverwandtschaft zwischen dem „Arbeiter", Sitz Berlin und dem sozialdem. Zentralorgan „Vorwärts", der dieselbe Behauptung dem überkatholischen „Arbeiter" geschäftig nachgeplappert hat. Derartige Kniffe sind leider durch und durch un-

ehrlich, auch dann noch, wenn sie nur für diejenigen berechnet sind, die — nicht alle werden.

Denselben Kniff versuchte der „Arbeiter", Sitz Berlin, Nr. 26 mit der Aeußerung eines einzelnen christlichen Gewerkschaftsblattes. Die „Gewerkschaftsstimme" Nr. 25, das Organ des Hilfs- und Transportarbeiterverbandes, hatte sich das höchst zweifelhafte und gänzlich unangebrachte Vergnügen gemacht, für die Landarbeiter auf das Streikrecht zu verzichten. Das gab nun dem Berliner „Arbeiter" Stoff zu einem Leitartikel, worin dieser Seitensprung eines christlichen Organs als Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften nach allen Regeln Berliner Kunst ausgeschlachtet wird. Dabei ist den Berliner Herren ebenso gut bekannt wie uns, daß nicht der einzelne Redakteur eines christlichen Gewerkschaftsblattes die Stellung der christlichen Gewerkschaften in einer solchen prinzipiell wichtigen Frage zu bestimmen hat, sondern der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften resp. die christlichen Gewerkschaftskongresse darüber einzig und allein zu befinden haben. Diese Stellungnahme hätten die Berliner Streikgegner doch abwarten sollen, ehe sie solche Schlüsse gezogen hätten. Und sonderbar, auch diese Angelegenheit wurde einige Tage später vom „Vorwärts" in demselben Sinne behandelt, wie im Berliner „Arbeiter." Ob sich nun in den Reihen der Berliner Uebekatholiken ein frumber Mitarbeiter des „Vorwärts" befindet, der das Ressort „christliche Gewerkschaften" zu bearbeiten hat, oder ob der „Vorwärts" dem Berliner „Arbeiter" ohne frumbes Zutun das Material gegen die christl. Gewerkschaften entnimmt, das mag dahingestellt bleiben; der Effekt ist derselbe; Sitz Berlin und Vorwärts, die Harm- und Zahnlosen mit den radikalen Revolutionären Arm in Arm gegen die gemeinsam gehaßten christlichen Gewerkschaften! Ein mehr wie schönes Bild, das zum Weiternachdenken geradezu herausfordern muß.

Landflucht.

Die Bauern, insbesondere die dicken, können bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten über die Abwanderung der ländlichen Arbeiter jammern. Daß neben den schlechten Löhnen auch noch andere Gründe diesen Umstand erklärlich machen, die direkt als Schuld der Bauern bezeichnet werden müssen, beweist folgende in der „Köln. Volksztg." Nr. 610 veröffentlichte Zuschrift:

„Anläßlich eines Sommeraufenthaltes habe ich folgendes erfahren, das die Neugier der Deutschen Tageszeitung, warum das arbeitende Volk vom Lande wegzieht, teilweise befriedigen kann. In der Provinz Sachsen findet man auf den Dörfern vielfach einen solchen Gegensatz zwischen den größeren und den kleineren Bauern, daß für beide sogar ein besonderer Kirchhof existiert. Kein „Bauer" würde sich oder einen seiner Angehörigen auf dem Kirchhof beerdigen lassen, der für die „Häusler" bestimmt ist, das würde er als eine unauslöschliche Schmach und Schande betrachten. Heiraten zwischen den beiden Arten Bauern sind natürlich auch ausgeschlossen, also der reine Kastengeist, wie er in Indien besteht. Die Kleinbauern sind die Parias und werden auch dem entsprechend behandelt. Der Zug in die Stadt bricht diesen Bann, denn wenn jemand aus der Pariakaste der Bauern nach Berlin geht, es zu etwas bringt und als „feiner Herr" zurückkehrt, dann ist er natürlich in der Lage, die Kaste der Oberbauern mit Verachtung zu strafen. Aber auch weibliche Wesen wirken in dieser Weise erzieherisch. Da war die Tochter eines Kleinbauern nach Berlin gezogen, hatte erst als Dienstmädchen gedient, war dann Zofe geworden und trat als solche in ihrem Heimatdorfe sehr elegant auf, natürlich feiner als die Töchter des Großbauern. Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Das Mädchen hatte sich darauf mit einem reichen Kaufmann verheiratet und kam auf Besuch in einer Toilette zurück, die sogar die der Frau des Rittergutsbesitzers am Orte weit überstrahlte. Das wirkte natürlich. Um das Maß voll zu machen, nahm sie dann noch die Tochter eines Großbauern in ihren Dienst. Moral der Geschichte: Die Leute, welche den (gerade in Ostelbien) auf den Dörfern herrschenden Kastengeist nicht ertragen können, ziehen in die Großstadt!"

Die Krankenversicherung im Jahre 1905.

Das kürzlich erschienene zweite „Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reiches" enthält hierüber folgende Angaben:

Im Jahre 1905 waren 23 127 reichsgesetzliche Krankenkassen tätig, 66 weniger als im Vorjahre.

Die Anzahl der Mitglieder im Durchschnitt des Jahres betrug 11 184 476, der Zuwachs an Mitgliedern gegen das Vorjahr rund 474 000. Das Wachstum trifft hauptsächlich wieder die Ortskrankenkassen mit 299 000, auch die Betriebskrankenkassen nehmen mit 142 000 an dem Wachstum teil, ferner die Innungskrankenkassen mit 15 000, die Gemeindekrankenversicherung mit 11 000 und die eingeschriebenen Hilfskassen mit 5000.

Die Zahl der Erkrankungsfälle mit Erwerbsunfähigkeit stellt sich auf 3451448 mit 88082296 Krankheitstagen; auf ein Mitglied kommen durchschnittlich 0,40 Erkrankungsfälle und 7,88 Krankheitstage, für die Krankengeld oder Krankenanstaltpflege gewährt wurde.

Die ordentlichen Einnahmen (Zinsen, Eintrittsgelder, Beiträge, Zuschüsse, Ersatzleistungen, sonstige Einnahmen abzüglich derer für die Invalidenversicherung) betrugen 266 912 673 Mark, darunter Beiträge (einschl. Zusatzbeiträge) und Eintrittsgelder 250 351 868 Mark.

Die ordentlichen Ausgaben (Krankheitskosten, Ersatzleistungen, zurückgezahlte Beiträge und Eintrittsgelder, Verwaltungsausgaben abzüglich derer für die Invalidenversicherung, sonstige Ausgaben) beliefen sich auf 253 835 378 Mark darunter Krankheitskosten 232 243 889 Mark, welche sich verteilen auf:

ärztliche Behandlung	53.113.137	M.
Arznei und sonstige Heilmittel	34.634.237	„
Krankengelder	102.816.975	„
Schwangere und Wöchnerinnen	4.578.893	„
Sterbegelder	6.350.639	„
Anstaltsverpflegung	30.885.404	„
Fürsorge für Rekonvaleszenten	164.601	„

auf ein Mitglied kamen durchschnittlich 20.76 Mark Krankheitskosten.

Die Verwaltungsausgaben abzüglich derer für die Invalidenversicherung betrugen 14 167 326 Mk., auf ein Mitglied durchschnittlich: bei den Ortskrankenkassen 1,95, bei den Innungskrankenkassen 2,27 und bei den eingeschriebenen Hilfskassen 2,31; bei den Betriebs- und Bankrankenkassen werden sie fast ganz von dem Betriebsunternehmer, in der Gemeindekrankenversicherung ganz von der Gemeinde getragen; bei allen Kassen überhaupt stellen sich die Verwaltungskosten auf ein Mitglied daher nur auf 1.27 Mark durchschnittlich.

Das Gesamtvermögen betrug 2030 Millionen Mark (im Vorjahr 190,9), wovon auf die Ortskrankenkassen 91,8 (im Vorjahr 84,7), die Betriebskrankenkassen 87,4 (im Vorjahr 83,8) und die eingeschriebenen Hilfskassen 16,8 (im Vorjahr 16,3) Millionen Mark entfielen.

Telegraphenarbeiter-Organisation.

Im Gegensatz zu Süddeutschland sind die staatlichen Arbeiter in Norddeutschland bis heute noch sehr weit mit der Organisation zurückgeblieben. Jetzt fängt es aber an, sich auch nördlich der Mainlinie zu regen. Am 29. und 30. Juni tagte in Hamburg ein Delegiertentag der deutschen Telegraphenarbeiter. Auf demselben sollten die schon seit längerer Zeit in den verschiedenen Oberpostdirektionsbezirken bestehenden Einzelvereine zu einem allgemeinen Verbande zusammengeführt werden. Dieses Bestreben gelang nur teilweise, indem in wichtigen Fragen keine Uebereinstimmung erzielt werden konnte. Die westdeutschen Vereine vertraten die Auffassung, daß ein allgemeiner Verband am besten gegen destruktive Tendenzen geschützt sei und deswegen am erfolgreichsten wirken könne im Anschluß an eine der bestehenden Gewerkschaftsrichtungen und daß hierfür nur die christlichen Gewerkschaften in Frage kommen könnten. Bei einem alleinstehenden Verband bestehe die Gefahr, daß die Sozialdemokratie, wie seinerzeit bei dem deutschen Gärtnerverein, dem süddeutschen Eisenbahnerverband 2c. sich der Bewegung bemächtige und dann innere Konflikte, sowie ein steter Kampf mit den vorgesetzten Stellen unausbleiblich seien. Diese Richtung wurde in ihrer Meinung bestärkt, als Vertreter norddeutscher Vereine am Begrüßungsabend von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" redeten und bei Beginn der Verhandlungen beantragt wurde, dem anwesenden Vertreter der christlichen Gewerkschaften einen solchen der sozialdemokratischen Richtung entgegenzustellen. Als bei späteren wichtigeren Abstimmungen die radikalere Richtung, die sich zudem nur auf einzelne Vereine verteilte, stets eine knappe Mehrheit erzielte, trat die gemäßigte Gruppe zu einer Sonderkonferenz zusammen und beschloß die Gründung eines Verbandes. Der Verband, der in dem grundsätzlichen Teil seiner Satzungen vorsieht, daß er treu zu Kaiser und Reich steht und nur treue Pflichterfüllung ein Recht gibt, Verbesserungen seiner Lage zu fordern, will in Verfolgung seiner Bestrebungen stets seine volle Selbstständigkeit wahren, jedoch ein Kartellverhältnis mit den christlichen Gewerkschaften erstreben. Als Vorsitzender wurde Herr Keller-Essen gewählt. Der neue Verband entfaltet eine rege Tätigkeit und wird durch seinen Anschluß an den christlichen Gewerkschaften zweifellos eine gute Zukunft haben.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Ruhrort, 6. Juli 1907. (Eig. Drahtber.) Gestern abend stürzte auf Hütte Phönix ein Arbeiter vom Hochofen und war sofort tot. — Essen, 5. Juli 1907. Heute Nacht verunglückte in der Schmiede der Kruppschen Gußstahlfabrik ein Schmied dadurch, daß ihm ein schweres Stück Eisen, das vom Hammer fortgeschleudert wurde, gegen die Brust schlug. Der Verunglückte erlag bald darauf den schweren Verletzungen. — Auf Schacht Gustav der Zeche Matthias Stinnes stürzte ein Bergmann in den Schacht hinab und erlitt einen Schädelbruch. Er war auf der Stelle tot. — Von einem Neubau an der Rüttenscheiderstraße stürzte vorgestern Abend ein Dachdecker vom Dache ab und trug so schwere Verletzungen davon, daß er gestern starb. — Fulda, 5. Juli 1907. Beim Zusammenkoppeln von Wagen geriet auf dem hiesigen Bahnhof ein Hilfsrangierer zwischen die Puffer und wurde getötet. — Hörde, 5. Juli 1907. Gestern Abend verunglückten auf der Zeche Freie Vogel und Unverhofft drei Bergleute durch Steinfall aus dem Hangenden. Einer war sofort tot, die anderen beiden wurden verletzt.

Diese Meldungen von schweren Unfällen befinden sich in einer einzigen Spalte der Mittagsausgabe der Köln. Volksztg., Nr. 581 vom 6. Juli ds. Js. Aehnliche kurz lakonische Notizen findet man tagtäglich in der Tagespresse. Die Oeffentlichkeit ist dagegen allmählich abgestumpft, weil es sich ja fortwährend wiederholt. Ist es aber vielleicht Uebertreibung, angesichts der Häufigkeit solcher Unfälle, von einem „Schlachtfeld" der Arbeit zu reden? Und ist es nicht vollauf berechtigt, den weiteren Ausbau des Arbeiterschutzes von Staat und Arbeitgebern zu verlangen?

Soziale Wahlen.

Die Gewerbgerichtswahlen in Aachen haben mit einem Siege der christlichen Arbeiter auf der ganzen Linie abgeschlossen. Am 1., 2. und 3. Juli fanden die Wahlen für Kammer A, Textilarbeiter, statt und erhielten die Christlichen 1537, die Sozialdemokraten 589 Stimmen. Viel heißer, wie auch in den früheren Jahren, wurde der Kampf für die Kammer B, die alle Berufe, außer der Textilindustrie umfaßt. Notgedrungen mußten auch die Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine in diesem Jahre eigene Kandidaten für die Kammer B aufstellen, nachdem vom christlichen, als auch vom freien Gewerkschaftskartell der Antrag der Hirsch-Dunker, gemeinsam vorzugehen, abgelehnt wurde. Die H.-D. glaubten auf diese Weise billig an 2 Gewerbegerichtsbeisitzer zu gelangen, den ihr Vorschlag ging dahin, jede der drei Richtungen bekommt zwei Kandidaten. Daß die H.-D. für sich gut gerechnet hatten und nicht sehr bescheiden sind, geht aus dem Resultat der am 8., 9. und 10. Juli abgegebenen Stimmen hervor. Die christlichen Kandidaten erhielten 1451, die Sozialdemokraten 1046 und die H.-D. 467 Stimmen. Wie müssen dem Herrn Hartmann die Mitglieder abgesprungen sein. Bei dem Streik auf dem Hüttenwerk Rote Erde waren 1400 Mitglieder vom H.-D. Gewerkverein angegeben, dazu kommen noch die Mitglieder der anderen Ortsvereine, sodaß nach Angabe der H.-D. für die Kammer B etwa 2000 Mitglieder der H.-D. Gewerkvereine in Frage kommen müssen, oder war es nur Flunkerei? Die Krankenkassenwahl auf dem Hüttenwerk Rote Erde, die Reichstagswahl und in letzter Linie die Gewerbegerichtswahl haben den Beweis erbracht, daß es mit den H.-D. rückwärts geht, trotzdem konnte Herr Hartmann vor einigen Wochen in Haspe behaupten, mit den christlichen ging es bergab.

Mit dem Ausfall der Wahlen können die christlichen Arbeiter zufrieden sein. Ein Ausruhen auf den Lorbeeren darf es jedoch nicht geben; jetzt heißt es am Ausbau der christlichen Gewerkschaften unermüdlich weiter arbeiten, um für die Zukunft stets gerüstet zu sein und noch weitere und größere Erfolge an unsere Fahnen zu heften.

Streiks und Lohnbewegungen

Das Ende der Aussperrung im Schwarzwald.

Nach mehrwöchentlicher Dauer hat nunmehr die Aussperrung der Uhrenindustriearbeiter im Schwarzwald ihr Ende erreicht. Zirka 1300 Arbeiter und Arbeiterinnen waren durch den Machtspruch des Arbeitgeberverbandes auf teils mehr als 5 Wochen von ihrer Erwerbstätigkeit ausgeschlossen.

Nachdem Herr Stadtschulheiß Harrer von Schramberg seine Bereitwilligkeit zur Vermittlung ausgesprochen, falls er von einer Seite hierzu angegangen würde, ersuchten die Vertreter unseres Verbandes diesen Herrn, seinen Einfluß in dieser Beziehung geltend zu machen. Mit lobenswerter Bereitwilligkeit

willigkeit griff alsdann sofort der Herr Stadtschulheiß ein; unterm 29. Juni ging uns ein Schreiben mit folgenden Einigungsvorschlägen zu:

„Herrn Karl Schmitz, Verbandssekretär der christlichen Gewerkschaften.. Hier. — Dem von Ihrer Seite ausgesprochenen Wunsche entsprechend, vermittelnd in die zur Zeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitern der Uhrenindustrie herrschende Differenz einzugreifen, gestatte ich mir, der verehrl. Verbandsleitung der christlichen Gewerkschaften die ergebene Anfrage zu unterbreiten:

1. Ist der verehrl. Verband gewillt, meine Person als Unparteiischen in der Sache anzuerkennen? wenn ja,

2. ist der verehrl. Verband in der Lage, mir als Unparteiischem gegenüber zu nachfolgender Punktation die Zustimmung zu erteilen: Der Verband der Uhrenindustrie des Schwarzwaldes zieht die in den Betrieben seiner Mitglieder vollzogene Aussperrung von Arbeitern zurück, die von Seiten der Arbeiter eingereichte Kündigung wird als nicht geschehen betrachtet, die Arbeiter der Firma Jäckle in Schwenningen nehmen die Arbeit sofort wieder auf, den Arbeitern der letzteren Firma wird die Zusicherung gegeben, daß ihre Beschwerden und Wünsche namentlich hinsichtlich der Akkordsätze sofort nach Wiederaufnahme der Arbeit einer genauen Untersuchung durch den Inhaber der Firma Jäckle und den im Betrieb gewählten Arbeiterausschuß unterzogen werden.

Ich möchte nicht verfehlen, anzuführen, daß, falls der verehrl. Verband in der Lage wäre, Vorstehendem die Zustimmung zu erteilen, die herrschende Differenz nach der von mir eingezogenen Information als beigelegt betrachtet werden könnte.

Hochachtungsvoll
Stadtschulheiß Harrer."

Nach eingehender Beratung und im Einverständnis mit unsern Kollegen wurde unserseits folgendes Antwortschreiben übersandt:

Herrn Stadtschulheiß Harrer — Schramberg. — Den Empfang Ihrer geschätzten Zuschrift vom 29. Juni mit Dank bestätigend, geben wir zur gefälligen Kenntnisnahme zurück, daß unsere ausgesperrten Kollegen und Kolleginnen in Villingen, Triberg, Schramberg, Lauterbach, Schwenningen, nachstehender Punktation ihre Zustimmung geben:

1. daß die im christlichen Metall- wie Holzarbeiterverbande zusammengeschlossenen und gegenwärtig ausgesperrten Arbeiter den Herrn Stadtschulheißen als unparteiischen Vermittler anerkennen,

2. bei Zurückziehen der Aussperrung dürfen Maßregelungen nicht stattfinden;

3. sprechen die Ausgesperrten des christlichen Metall- und Holzarbeiterverbandes den Wunsch aus, die Herren Arbeitgeber möchten nach Zurücknahme der Aussperrung den Wünschen der Arbeiter vom vergangenen Herbst insofern entgegenkommen, als sie die Bereitwilligkeit bekunden, mit Kommissionen oder Arbeiterausschüssen zu verhandeln, um derart die Beschwerden und Wünsche in den einzelnen Betrieben entgegen zu nehmen, zu prüfen und hernach zu regeln.

4. den übrigen Punktationen, wie sie vom Herrn Stadtschulheißen Harrer aufgeführt sind, erteilen die Ausgesperrten des christlichen Metall- und Holzarbeiterverbandes ihre Zustimmung..

Zur mündlichen Besprechung Vorstehendes stellen sich die Unterzeichneten jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Namens des christl. Metallarbeiterverbandes: K. Schmitz, E. Kollofrath. — Namens des christl. Holzarbeiterverbandes: X. Rödlach."

Obige vom Herrn Stadtschulheißen Harrer formulierten Einigungsvorschläge wurden auch von der Versammlung des Arbeitgeberverbandes angenommen, sodaß allem Anscheine nach bereits Anfangs Juli der Friede gesichert schien. Indessen wollten einige Arbeitgeber sich dem Beschlusse der Generalversammlung nicht fügen, es gelang ihnen, den Generalversammlungsbeschluß illusorisch zu machen und so zog sich der Kampf weiter hinaus:

Mit unermüdlicher Ausdauer versuchte dennoch Herr Harrer eine Verständigung herbeizuführen. In Vereinigung mit dem Herrn Gewerbeinspektor Hochstetter von Stuttgart wurden dann erneut Einigungsvorschläge ausgearbeitet. Dieselben lauten:

1. die Ausständigen der Firma Joh. Jäckle, Metallwarenfabrik in Schwenningen, nehmen die Arbeit wieder auf;

2. bei den Firmen des Verbandes der Uhrenindustrie und der verwandten Industrien des Schwarzwaldes werden die Ausständigen und Ausgesperrten wieder aufgenommen, möglichst sofort, je nach Gemeinlage;

3. die bei der Firma Jäckle schwebenden Differenzen werden gemäß der Arbeitsordnung durch die Firma mit ihrem Arbeiterausschuß behandelt;

4. wieder Eintretende können ihre seitherigen Arbeitsplätze insoweit wieder einnehmen, als solche nicht anderweitig besetzt worden sind und soweit es bei veränderter Arbeitseinteilung noch möglich ist;

5. die über den Schwarzwald verhängte Sperre wird zurückgezogen. — Die Vereinbarung tritt spätestens am 15. Juli 1907 in Kraft.

Diese Vorschläge gelangten alsdann zur Annahme. In dem Abschlußprotokoll heißt es: Der Vorstand des Verbandes der Uhrenindustrie und der verwandten Industrien des Schwarzwaldes, vertreten durch Herrn Direktor Andreas Haller und Herrn Kommerzienrat Rich. Bürk, hat am 9. Juli 1907 in Schwenningen diesen Einigungsvorschlägen zugestimmt, vorbehaltlich des Einverständnisses der Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes. Dabei geht der Arbeitgeberverband davon aus, daß solche Arbeiter einen Anspruch auf Wiedereinstellung nicht haben, welche nachgewiesenermaßen persönlich grobe Ausschreitungen zu Schulden haben kommen lassen. Diese Bestimmungen wurden von den Vertretern des Arbeitgeberverbandes, dem Bezirksleiter des deutschen (sozd.) Metallarbeiterverbandes Vorhölzer unterschrieben und so blieb den christlichen Arbeitern, die bei der Aussperrung in der Minorität waren, nichts anderes übrig als das gleiche zu tun.

Betrachtet man den Abschluß des Kampfes, so kann uns derselbe, was die Bedingungen für die Gesamtarbeiterschaft anbelangen, in keiner Weise befriedigen.

Für den deutschen (sozd.) Metallarbeiterverband bezw. dessen Mitglieder bei der Firma Jäkle in Schwenningen, bedeutet dieser Abschluß eine komplette Niederlage. Die dortigen Forderungen der Arbeiter lauteten auf 9½ stündige Arbeitszeit, Lohnerhöhungen — und ohne auch nur das geringste Zugeständnis müssen die Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen. Ja dem Arbeitgeberverband ist es laut vorstehender Abmachungen noch in die Hand gegeben, eine Reihe Arbeiter nicht mehr einzustellen, also zu maßregeln.

Einen großen Teil der Schuld an diesem kläglichen Ausgange trägt der Bezirksleiter Vorhölzer des sozd. Metallarbeiterverbandes, indem er ein einiges Handeln mit den christlichen Organisationen zu hintertreiben wußte. Durch einträchtiges Hand in Hand arbeiten und rechtzeitiges Eingreifen der noch in den Betrieben zurückgebliebenen Arbeiter, wäre zweifellos ein besseres Resultat erzielt worden. Zum einigen Vorgehen der verschiedensten Organisationen gehört jedoch in erster Linie Anerkennung und Achtung dee christlichen Organisationen — und das will ein „Herr" Vorhölzer nicht. Trotzdem selbst nach den Berichten der sozialdemokratischen Presse, z. B.: Volksfreund-Karlsruhe, die „Schwarzwälder" fest im Kampfe standen, hat Vorhölzer ohne dieserhalb von den Ausgesperrten ermächtigt zu sein, diese kläglichen Bedingungen unterschrieben.

Wie schrieb doch kurz vor der Aussperrung in seiner Hetzmanier der soziald. „Volksfreund": „Nicht unerwähnt kann auch das Verhalten der „Christlichen" bleiben. Diese Gesellschaft wittert schon wieder einmal Morgenluft und fühlt den Zeitpunkt gekommen, sich den Herrn Arbeitgebern, als die getreuen Arbeiter zu empfehlen."

An Stelle des Wortes — „die Christlichen" — mußten „Vorhölzer" und Konsorten gesetzt werden, dann würde dieser Satz den Nagel auf den Kopf treffen, — wie Figura zeigt.

Für die christlichen Arbeitern handelte es sich in diesem Kampfe um die Ablehnung der Unterzeichnung eines Reverses, — wonach sie die Anwendung von Gewaltmittel zur Betreibung von Forderungen mißbilligen und eine friedliche Weiterentwicklung der Arbeitsverhältnisse wünschen." Von vornherein haben unsere Kollegen dieses Ansinnen abgelehnt, und ohne diesen Ukas zu unterschreiben, traten die Kollegen die Arbeit wieder an. Für unsere Kollegen gilt es daher, nach wie vor treu in der Organisation weiter zu arbeiten, den geradezu fabelhaften Indifferentismus, die knechthafte Unterwürfigkeit aus der Arbeiterschaft zu beseitigen; denn Kollegen, im Schwarzwald werden auch für euch bessere Zeiten kommen!

K. Sch.

Nachtrag. In Schwenningen ist es nach Wiederaufnahme der Arbeit zu erneuten Differenzen gekommen. Ein Teil der Arbeiter bei der Firma Jäckle, soweit sie im soziald. Verband organisiert sind, haben die Arbeit wieder niedergelegt. Die Unzufriedenheit der eigenen Mitglieder gegen ihre Leitung hat sich wieder einmal Luft gemacht und einen großen Wirrwarr hervorgerufen. Doch dürfte der Sache keine weitere Bedeutung beizumessen und der Kampf als beendet zu betrachten sein.

Zur Aussperrung auf der Germania-Werft Kiel.

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen, so auch hier. Die Vorgeschichte der Aussperrung ist kurz folgende: Ein auf der Werft beschäftigter Nieter gerät mit seinen Meister infolge wiederholter Akkordabzüge um 2 Stunden Lohnauszahlung in Konflikt. Ueberhaupt bestand wohl zwischen den beiden ein gespanntes Verhältnis, weil ersterer Vertrauensmann seiner Gewerkschaft war und als solcher oft die unberechtigten Abzüge beim Akkorde kritisierte. Von dem Meister wurde er deshalb kurzerhand gekündigt, seine Kollegen faßten diese Kündigung als einen von langer Hand vorbereiteten Schlag gegen die Organisation auf und erklärten sich solidarisch. Zunächst versuchte er aber selbst die Zurücknahme der Entlassung bei der Direktion zu bewerkstelligen. Diese lehnte es ab. Nun wählten die Nieter in einer Versammlung eine Kommission. Diese wurde bei der Direktion vorstellig und forderte: 1. Wiedereinstellung ihres Kollegen; 2. Lohnerhöhung um 3 Pfennig pro Stunde und Aufbesserung der Akkordsätze. Die Lohnerhöhung und Aufbessern der Akkordsätze wurde zugestanden, aber von der Wiedereinstellung des Entlassenen wollte die Direktion nichts wissen.

Angesichts dieser Tatsachen legten am Sonnabend, den 23. Juni die Nieter die Arbeit nieder. Als Gegenmaßregel antwortete nach 8 Tagen, am 29. Juni, die Direktion mit der Aussperrung von 90 Prozent ihrer Arbeiterschaft. Daß die Nieter sich mit ihrem Kollegen solidarisch erklärten, kann man verstehen, weil die Spannung zwischen Werksleitung und Arbeiterschaft schon länger vorhanden war und durch die Maßregelung der unter der Asche glimmende Funke zur Entzündung gebracht wurde. Es frägt sich aber nur, ob der Erfolg auch der Opfer wert ist, welche die Nieter gebracht haben. Und da muß man, aufrichtig geurteilt, mit Nein antworten. Denn die Unternehmer kündigten nun eine Aussperrung für sämtliche norddeutschen Werften an.

Die Arbeiter haben in diesem Falle ihre Kräfte überschätzt; daran aber trägt die Leitung des freien Metallarbeiterverbandes Schuld, die im Frühjahr in Agitationsversammlungen den Arbeitern mit Phrasen die Köpfe spickte. Da sagte ein Beamter des sozialdem. Verbandes: Die Leipziger Volkszeitung und das ganze Proletariat Deutschlands schaut mit Bewunderung auf eure Bewegung, wenn ihr geschlossen vorgeht, dann müssen die Herren Unternehmer nachgeben! Her mit dem Neunstundentag usw." Mit solchen Phrasen kann man wohl eine Versammlung begeistern, aber es ist sehr gefährlich, wie der hiesige Fall zeigt. Als die Arbeiter von dieser ihnen eingeredeten Macht Gebrauch machen wollten, da fing die Leitung des sozialdem. Verbandes an zu bremsen; aber es war zu spät. Die Arbeiter wollten davon nichts wissen und manch böses Wort wurde der Leitung entgegen geschleudert. Die Leitung mußte sich darüber klar sein, daß sie die Wiedereinstellung des Nieters nicht aufrecht erhalten konnte und dürfte es dieserhalb nicht zur Aussperrung kommen lassen.

Nun wurden erst die Arbeiter 8 Tage ausgesperrt und haben dann doch zu den von den Unternehmern festgesetzten Bedingungen nach 8 Tagen die Arbeit aufnehmen müssen. Der Arbeiterschaft angesichts dieser Tatsachen einen „Sieg" zu verkünden, das bekommt nur der sozialdem. Metallarbeiterverband fertig. Wie schrieb doch am Schluß der Formalbewegung vor. Js. die „Einigkeit": Solche Siege habe Kornpatkin Dutzende gewonnen, aber nur solange, bis das russische Volk erwachte.

Die Direktion hat nun die Verlegenheit des „freien" Metallarbeiterverbandes für sich ausgenützt und ihre Versprechungen nicht gehalten und den Arbeitern noch Akkordabzüge gemacht; (so den Stemmer 5 Mk. pro Schute), dieses gibt aber nur böses Blut, denn wie heute die Akkordpreise sind, erfordert es die ganze Intelligenz und anstrengende Arbeit, um einen nur angemessenen Prozentsatz herauszuschlagen. Man soll die Schraube nicht allzu straff anspannen; allzu scharf macht schartig und die noch nicht verhetzten Arbeiter werden so nur in die Hände der Sozialdemokratie getrieben.

Auch der bei dieser Bewegung in Betracht kommenden Hirsch-Duncker sei mit einigen Worten gedacht. Es verstößt gegen alle Regeln der gewerkschaftlichen Praxis, wenn man mit dem Unterstützungswesen Agitation treibt und das haben die Hirsch-Duncker hier mit ihren paar Mann getan; sie zahlten für die eine Woche der Aussperrung 18 Mk., für verheiratete noch 1 Mk. pro Kind extra. Was werden die Arbeiter auf Rote Erde sagen, die in jenem Kampfe nach 7 Wochen 6 Mark Unterstützung erhielten. Wenn keine andere Werbekraft in der Organisation steckt als

diese, dann ist der Rückgang der Hirsch-Duncker auch nicht zu verwundern.

Wenn wir eine Lehre aus dieser Bewegung ziehen müssen, so ist es die: Uebt Disziplin und folgt euren selbst gewählten Führern. Denn nur so können die Führer erfolgreich mit den Unternehmern verhandeln, wenn wir geschlossen hinter ihnen stehen. Haltet fest an euren Idealen, ihr christl. Arbeiter! Für euch kann nur eine christl. Gewerkschaft in Frage kommen. Darum tue jeder seine Pflicht und werbe für unsere gemeinsame gerechte Sache. W. H.

Sinsheim. Der Streik der auf dem hiesigen Stanz- und Emaillierwerk 8 Wochen lang anhielt, wurde am 6. Juli beendigt. Die Verhandlungen, die durch unseren Bezirksleiter Scherer in letzter Woche mit der Firma geführt wurden, führten zu einer Basis, die es möglich machte, den Kampf zu beendigen. Für jetzt erhalten der größte Teil der Arbeiter die Teuerungszulage. Der Tarif, den wir letztes Jahr abgeschlossen haben, wurde verlängert mit dem ausdrücklichsten Versprechen der Firma, daß bei gegebenen Verhältnissen, die im Tarif angeführt sind, dieselbe mit der Organisation über Lohnerhöhungen verhandeln muß. Auch ist für streitige Fälle ein Schiedsgericht festgelegt unter einem unparteiischen Vorsitzenden und Vertreter der Organisation wie der Firma. Damit können in der Zukunft solche Streiks vermieden werden und die Arbeiterschaft hat die Versicherung, daß ihre Interessen in Bezug auf wirtschaftliche Lage für die Zukunft in guten Händen liegt. Mögen sie jetzt auch festhalten an dem Erkämpften und sorgen, daß auch der letzte Mann der christlichen Organisation zugeführt wird. Bemerkenswert ist noch, daß die in freien Verbänden organisierten Arbeiter des Werkes, die vorher durch einen Artikel im sozialdemokratischen Organ in Mannheim den Mund so voll nahmen und die Christlichen lächerlich machen wollten, während des ganzen Streiks stehen geblieben und Streikarbeit verrichtet haben. An ihren Taten sollt ihr sie erkennen, muß auch hier gesagt werden. G. Sch.

(Anm. der Red. Bei dem hier beendeten Streik hatte der christliche Hilfs- und Transportarbeiterverband 83 Mitglieder im Kampf, unser Verband fünf. Es handelt sich um ein Stanz- und Emaillierwerk, um ausgesprochene Metallarbeiter, wo der Hilfs- und Transportarbeiterverband nichts, aber auch rein gar nichts zu suchen hat. Wieder ein Beitrag zum Kapitel: Grenzstreitigkeiten und zu den „schofelen Mitteln", mit denen uns die Mitglieder weggekapert werden.)

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zuzug fort.

Falkau. Die Arbeiter der Draht- und Schraubenfabrik sind in eine Bewegung eingetreten, zwecks Arbeitszeitverkürzung und Beseitigung verschiedener Mißstände.

Werdohl. Bei der Firma Colsmann u. Comp. stehen die Arbeiter im Streik.

Dinklage. Bei der Firma Holthaus Differenzen wegen Maßregelungen. Aussperrung sämtlicher Arbeiter.

Barmen. Die Riemengangschlosser stehen im Streik resp. in Aussperrung.

Gelsenkirchen. Ueber die Dreherei und Schlosserei der Firma Gußstahl- und Eisenwerke vorm. Munscheid & Comp. ist die Sperre verhängt.

Die Klempnergehilfen stehen in einer Tarifbewegung.

Magdeburg. Die Klempnergehilfen streiken.

Dortmund. Die Klempnergehilfen stehen im Streik.

Ahlen. In den Westfälischen Stanz- u. Emaillierwerken Differenzen wegen Maßregelung.

Köln. Ueber die Firma Fritz Gielow, Köln-Braunsfeld, Kunst- und Bauschlosserei, ist die Sperre verhängt.

Isselburg. Die Arbeiter der Isselburger Hütte, Maschinenfabrik und Eisengießerei, sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Hannover-Linden. Die Bauschlosser stehen im Streik.

Lampertheim. Die Arbeiter der Süddeutschen Drahtindustrie Waldhof stehen in einer Lohnbewegung.

Oberhausen (Rhld.) Ueber das Zinkhüttenwalzwerk Vieille-Montagne ist die Sperre verhängt.

Hamm. Stanz- und Emaillewerke J. H. Kerkmann Differenzen ausgebrochen.

Hamburg. Streik der Schmiede. — Die Schlosser stehen in einer Lohnbewegung.

Friedenthal (Siegkreis). Bei der Firma Linden & Comp., Abteilung Solingen, Differenzen wegen Maßregelung. Die Firma hat sämtlichen organisierten Kollegen gekündigt.

Düsseldorf. Die Klempnergehilfen stehen in einer Tarifbewegung und sind in den Ausstand getreten.

Zuzug ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 28. Juli der einunddreißigste Wochen-Beitrag für die Zeit vom 28. Juli bis 4. August 1907 fällig.

Die Ortsgruppen Oggersheim und Hombruch-Barop erhalten hiermit die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pfg. wöchentlich.

Die Ortsgruppe Neustadt-Musbach zur Erhebung eines solchen von 5 Pfg. wöchentlich.

Die Nichtbezahlung hat die Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Die **neuen Verbandsplakate** zum Aushängen in Wirtschaften und sonstigen Lokalen wo Arbeiter verkehren, können jetzt von der Zentrale bezogen werden. Diejenigen Ortsgruppen, welche bis jetzt noch keine Plakate bestellt haben, mögen dieselben sofort bestellen, damit der Versandt möglichst einheitlich erfolgen kann. Der Preis des Plakats beträgt 60 Pfg. pro Stück einschließlich Verpackung und Porto. Die Ortsgruppen müssen die Plakate nun als Werbemittel benützen und für genügendes Aushängen derselben Sorge tragen.

Diejenigen Ortsgruppen, welche die **Abrechnung vom 2. Quartal** noch nicht eingesandt haben, werden ersucht, dieses sofort zu tun. Vier Wochen nach Quartalschluß muß in jeder gut geleiteten Gruppe die Abrechnung erfolgt sein. Wo dies bis jetzt noch nicht geschieht, muß mit dem Schlendrian endlich aufgeräumt werden.

Die Korrespondenten werden nochmals ersucht, die für das Verbandsorgan bestimmten Notizen auf ein besonderes Blatt Papier zu schreiben. Zu Materialbestellungen benutze man stets nur die dazu ausgegebenen Bestellkarten. Dadurch wird die Erledigung der Bestellungen an der Zentrale bedeutend erleichtert.

Die Verbandsleitung.

Das Mitgliedsbuch Nr. 47 900 ist in der Ortsgruppe Altötting verloren gegangen und an die Zentrale einzusenden, falls es wieder auftauchen sollte.

Das Lob der Arbeit.

Die Arbeit, die da nützt und nährt,
Und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen,
Die Mut verleiht und Manneswert,
Und Adel, trotz des Kaisers Schwert,
Und langer Reih'n verscholl'ner Ahnen.

F. W. Weber, „Am Ambos".

Die Arbeit ist das Motiv der nun fertig gestellten neuen Verbands-Plakate. Stolz aufrecht steht der Schmied, ein Urbild deutscher Kraft und deutscher Energie, im Vordergrunde des Bildes vor dem Ambos. Die kräftige Hand, die noch soeben den Hammer geschwungen, das Eisen gefügt hat, ruht auf dem schweren Schmiedehammer. Der Arbeiter kennt den Ernst des Lebens, kennt die Pflicht, die der Einzelne der Allgemeinheit gegenüber hat. Die energischen und festen Gesichtszüge deuten aber auch an, daß der selbstbewußte Metallarbeiter auch seine Rechte kennt und sie zu schützen und zu wahren weiß. Schwer ist das Handwerkszeug, das an den Ambos lehnt, schwer die Arbeit, aber sie hat den festen Willen, das stolze Selbstbewußtsein des Eisenreckes nicht beugen können. Im Hintergrund des Bildes tritt hervor, was Menschenhand und Menschengeist geschafft. Nicht die Maschinen, deren Insignien aus der linken oberen Ecke hervortreten, haben die Eisenindustrie so groß und bedeutungsvoll gemacht, sondern in erster Linie der Geist des Menschen, die geschulte rastlose Hand des Arbeiters. Rauchende Schlote und schwelende Essen geben in der Mitte des Hintergrundes ein Bild von der Arbeitsstätte des Metallarbeiters und deuten die schwere, gefahrvolle Tätigkeit in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie an. Zwei verschlungene Hände, hinter denen Hammer und Zangen, das Handwerkszeug der Schlosser, sichtbar sind, sollen sagen: „Ihr Arbeiter, die ihr in Hütten- und Walzwerken, Maschinenfabriken und Fabriken der chemischen Industrie beschäftigt seid, reicht euch die Bruderrechte, tretet geschlossen dem christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbande bei, wo ihr ein einig Volk von Brüder bildet, einig im Frieden, aber auch einig und geschlossen und darum siegreich im Kampfe." Die rechte untere Hälfte des Bildes enthält kurz das Programm des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes. Zu charakterfesten, selbstbewußten Männern, die in der menschlichen Gesellschaft den ihnen gebührenden Platz zu erobern und behaupten wissen, will der Verband seine Mitglieder ausbilden. Auch im gewerblichen Leben soll der echte Mann seinen Platz ausfüllen können. Darum heißt es: Zweck des Verbandes ist geistige und gewerbliche Ausbildung, sowie die soziale und materielle Hebung der Lage seiner Mitglieder!" Ein Freund in Not und Bedrängnis will ferner der Verband seinen Mitgliedern sein und das er ein wahrer Freund ist, geht aus den angeführten Leistungen des Verbandes an seine Mitglieder hervor. Ein Eichstamm, der auf der linken Seite des Bildes hervorwächst, umrahmt mit seinen Aesten und Blättern das Bild. Wie die Eiche fest im Boden gegründet ist und jedem Sturme ohne Wanken trotzt, wird der christliche Metallarbeiterverband fest gegründet und fußend in der christlichen Weltanschauung mit nicht zu bezwindender Kraft zur Erreichung seines Zieles fortschreiten und kein Sturm und Wetterschlag wird die Bestrebungen zurückhalten können, die endlich zum Siege, zum Wohle des Arbeiterstandes, zum Besten der Allgemeinheit führen. Ein Hoch darum der Arbeit, auf der Staat und Gesellschaft aufgebaut sind. Ein Hoch der Organisation, die der Arbeit neben ihren Pflichten auch ihre Rechte zu erkämpfen berufen ist. Hoch der christlich-soziale Metallarbeiterverband Deutschlands!

Aus dem Verbandsgebiet.

Altötting. „Wie stellen sich die Arbeiter zu den in dem Betrieb der Maschinenfabrik Esterer bestehenden Mißständen", lautete das Thema einer am 25. Juni einberufenen Fabrikarbeiterversammlung. Referent war Kollege Funke-München. Derselbe beleuchtete die bestehenden Mißstände, zum ersten die Ueberstunden, welche ein Krebsschaden der Arbeiterschaft sind; denn durch dieselben wird der Arbeiter dem Familienleben entrückt und sozusagen zur Arbeitsmaschine degradiert. Wenn der Arbeiter 10 Stunden geschafft hat, sind seine Kräfte aufgebraucht und er bedarf der Ruhe und Erholung; durch Ueberstunden wird ihm diese entzogen und die paar Pfennige, die er mehr verdient, kommen auf Kosten seiner Gesundheit. Ferner wurde die Sonntagsarbeit kritisiert, die in dem fraglichen Werk ganz besonders im Schwung ist. Es ist bedauerlich, daß von Seiten der Direktion nicht einmal das Gesetz beachtet wird, welches zum Schutze des Arbeiters besteht und die Ideale der christlichen Weltanschauung enthält, gerade die Sonntagsarbeit entwürdigt den Menschen, stellt ihn gleich dem Lasttier. Es gibt ja Ausnahmen, wo es unbedingt erforderlich ist, daß in einzelnen Fällen Sonntagsarbeit stattfindet, aber dann muß dieselbe mit Zuschlag entlohnt werden. Eine ganze Reihe Werke zahlen für Ueberstunden und Nachtarbeit 33 pCt., für Sonntagsarbeit 50 pCt., aber hier die gleiche Entlohnung wie an Werktagen.

Hier gilt es von Seite der Arbeiter einzusetzen um Abschaffung der Sonntagsarbeit und Ueberstunden wesen und um Herbeiführung eines geregelten Lohnes. Es mag ja die Betriebsleitung bei diesem Punkt sagen, das trifft bei uns gar nicht zu, wir bezahlen ja 40 bis 50 Pfg. pro Stunde. Zur Antwort dient aber, dieses ist bei einem ganz kleinen Bruchteil der Fall, weitaus die meisten kommen nur auf 26—30 Pfg. die Stunde und unter diesen befinden sich auch viele, die ein Handwerk gelernt haben und demnach nicht besser gehalten werden, wie ein Tagelöhner. Hier bei den teuren Lebensmittel- und Wohnungspreisen ist es unbedingt am Platze, daß Wandel geschaffen wird und so der Arbeiter zu seinem Recht kommt, damit er nicht gezwungen ist, Klösterliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, was hier häufig der Fall ist. Weiter kamen die Schutzvorrichtungen zur Sprache, bei denen es manches zu regeln gibt. Ferner ging Referent zur Beleuchtung der Sozialdemokratie über, welche den christlichen Gewerkschaften immer vorwerfen, Streikbrecher und Arbeiterverräter zu sein. Diese Lügen und Verleumdungen nimmt kein vernünftiger Mensch mehr Ernst und sie prallen auf ihre Urheber zurück.

Aus all dem vernommenen ersehen wir, daß es für den Arbeiter keinen andern Weg gibt, um seine Lage zu verbessern, als einzutreten in die christliche Gewerkschaft. Durch eine starke Organisation sind wir in der Lage, einen Arbeiterausschuß zu gründen und ein solcher ist sehr notwendig. Derselbe ist aber nur lebensfähig, wenn er von einer starken Organisation gedeckt wird. Treten wir also Mann für Mann ein in die Reihen unserer schon kämpfenden Kollegen, dann bilden wir ein geschlossenes Ganze und Geschlossenheit macht stark, dieses möge sich hier erfüllen für den Einzelnen wie für die Gesamtheit.

In der Debatte gab Herr Kop. Vogl bekannt, daß Herr Bauamtsassessor Ankenbrandt, jetziger Land

tagsabgeordneter, alles aufbieten werde, um den Arbeitern zu helfen. Herr Sekretär Völkl bekundete volle Sympatie für unseren Verband. Zum Schlusse ermahnte Referent noch einmal zur gemeinsamen Arbeit.

Arbeiter von Altötting! Wann kommt denn endlich die Zeit, wo ihr eure Schlafmütze herunternehmt und euch aufrafft zur praktischen Arbeit. Mit der Faust in der Tasche ist nichts gedient, dadurch wird eure Lebenslage nicht verbessert. Legt Hand ans Werk, indem ihr euch vollzählig dem christlichen Metallarbeiterverband anschließt.

Auerbach (Oberpfalz). Auch hier auf dem bisher gewerkschaftlich jungfräulichen Boden hat unser Verband Fuß gefaßt und gleich einen kräftigen Schritt nach vorwärts gemacht. Zur Hauptsache kommen hier zirka 400 Arbeiter der Maxhütte in Frage. Der mit großer Mühe und 10 Mk. Reinigungsgeld aufgetriebene Saal zur öffentlichen Versammlung war überfüllt. Kollege Konrad-Nürnberg legte in einem 1½stündigen Vortrage die Notwendigkeit und Ziele der christlichen Gewerkschaften dar. Die Versammlung brachte ihre Zustimmung in lebhaftem Beifall zum Ausdruck. Da sich nun 72 Kollegen zum Beitritt gemeldet, konnte sofort die Gründungs- bezw. erste Mitgliederversammlung stattfinden. Es wurde ein Ausschuß und noch vier Vertrauensleute gewählt. Die Versammlungen wurden auf alle 14 Tage festgesetzt. Nachdem noch die notwendigsten Maßnahmen getroffen, fand die Versammlung ihren Abschluß in einem lebhaften Appell, als Kameraden unermüdlich vorwärts zu arbeiten, bis auch der Letzte unserem Verbande angehört.

Schramberg. Am Donnerstag, den 4. Juli, hielt unsere Ortsgruppe eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Vorsitzender Kollege Eugen Hüppchen gab bekannt, daß die Versammlung einberufen sei, um über die Notwendigkeit der Einführung eines Extrabeitrages zu sprechen. Die letzten Tage haben uns gelehrt, daß wir mit allem Ernste an diesen Punkt herantreten müssen. Kollege Schmitz (Köln) hatte hierzu das Referat übernommen und führte ungefähr folgendes aus: Der Nutzen eines Extrabeitrages sei ein doppelter. 1. Allgemeiner und 2. lokaler Natur. Verfolgt man die christliche Gewerkschaftsbewegung und ihre Kämpfe, welche sie seit Beginn durchzufechten hatte, so findet man, daß sie diese einzig durch die Opferwilligkeit der Mitglieder erfolgreich überwinden konnte. Zahlreich sind die Feinde, verschieden die Angriffe. Nur eine gesunde Bewegung ist im Stande, sich aus diesem Wirrwarr in dem Maße emporzuschaffen, wie es tatsächlich diese Organisationen heute zeigen. Sie sind heute ein Faktor, mit dem nicht nur die Gegenorganisationen, sondern auch die Scharfmacher zu rechnen haben. Dieses alles zu überwinden, forderte natürlich auch materielle Opfer. Dazu kam dann noch mit Einführung des 50 Pfennig-Beitrages, zwecks weiteren Ausbaues der verschiedenen Unterstützungen. Wir haben aber auch mit der Zukunft zu rechnen. Die schon in diesem Frühjahr befürchtete Krise wird über kurz oder lang doch eintreten. Es ist daher Pflicht eines jeden denkenden Kollegen sich auch hier vorzusehen und dies kann nur durch gute Kassenverhältnisse erzielt werden. Der durch den 60 Pfennig-Beitrag erzielte Ueberschuß käme dann sämtlichen Kollegen zugute und wäre daher von allgemeinem Nutzen. Den 2. Teil, lokale Vorteile erklärte Redner, daß sich speziell hier, bei der gegenwärtigen Aussperrung, das Fehlen einer guten Lokalkasse unangenehm fühlbar macht. Wir sind in diesen Fällen genötigt, an die Zentralkasse heranzutreten und außer den statutarischen Unterstützungen, noch weiteres hier um Abhilfe zu ersuchen. Mit Recht kann da die Zentrale darauf hinweisen, daß Schramberg eine der letzten Ortsgruppen ist, welche die Notwendigkeit des 60 Pfennig-Beitrages einsieht und daß sie dieses erst tut, wenn die Kollegen an sich selbst den Nachteil der Säumigkeit verspüren.

Mit Recht kann aber auch die Zentrale verlangen, daß die Kollegen der Einführung nicht länger mehr aus dem Wege gehen. Das, was die Zentrale jetzt über die Statuten hinaus gewährt, ist nur ein Darlehen und muß durch den 60 Pfennig-Beitrag wieder gedeckt werden. Kollegen, wie schön aber wäre es, wenn wir uns nicht erst sagen müßten: „Durch Schaden wird man klug". Wie praktisch wäre es, wenn jetzt die Ortsverwaltung sagen könnte, wir leisten dieses und jenes, denn wir können es auf Grund unserer Lokalkasse tun. Wir wollen aber damit nicht sagen, die paar Ausgesperrten haben uns schon so in die Enge getrieben. Nein Kollegen! Nicht nur die ausgesperrten Kollegen und Kolleginnen allein hätten den Nutzen davon, sondern wir wären auch in der Lage in Krankheitsfällen und bei sonstigen dringenden Vorkommnissen mehr denn je den Kollegen unter die Arme zu greifen. Das wir dazu nur zuviel Gelegenheit hätten, ist nur zu bekannt, denn hier in Schramberg haben wir nicht gerade die Tage der Rosen, obwohl wir die besten Löhne im Schwarzwald haben sollen. (?? D. E.) Einem weiteren Uebel könnte noch Rechnung getragen werden. Die Menge der noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen, ist mehr wie je notwendig. Dazu bedarf es aber geeigneter Kräfte. Wir haben wohl hier in Schramberg unsern Bezirksleiter, welcher unermüdlich tätig ist. Der ihm anvertraute Bezirk ist jedoch so groß, daß wir froh sein müssen, wenn wir ihn in bewegten Zeiten blos für die nötigen Versammlungen gewinnen können. Besondes fühlbar macht sich dieses Uebel ebenfalls jetzt. Der Zentralvorsitzender Kollege Wieber ist uns da ebenfalls wieder soweit als möglich entgegengekommen, indem er uns Koll. Sekretär Schmitz (Köln) sandte. Doch auch dieses kann noch zu wenig werden. Wiederum kommen wir auf den alten Uebelstand zurück, es fehlt etwas — die gefüllte Lokalkasse. Der Extrabeitrag von 10 Pfg. würde uns jedoch gewaltig vorwärtsbringen, da hiervon 5 Pfennig der Lokalkasse verbleiben würden. Mit dem Apell an die Kollegen und Kolleginnen, das Gehörte zu beherzigen und die Lehre daraus zu ziehen, schloß der Referent seine trefflichen Ausführungen, wofür ihm reicher Beifall zuteil wurde.

Mit Genugtuung kann gesagt werden, die Kollegen haben den Referenten verstanden, sie sind überzeugt von der Wichtigkeit des Extrabeitrages. 85 Prozent stimmten von den Anwesenden dafür. Im Schlußwort dankte Referent Kollege Schmitz und Vorsitzender Eugen Hüppchen für das Verständnis und die Opferwilligkeit, die heute von den Mitgliedern gezeigt wurde. Auch an dieser Stelle wollen wir an die Kollegen und Kolleginnen appellieren, welche nicht in der Versammlung waren, diesem Beschlusse gern und freudig nachzukommen. Auch bei uns muß das Losungswort sein: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!" F. H.

(Anm. der Red.) Unsere Schramberger Kollegen scheinen die Wirkung eines Extrabeitrages doch etwas zu überschätzen. Es wird ganz und gar unmöglich sein, erhöhte Streik- oder Ausgesperrtenunterstützung, Kranken- und Notstands- und noch allerlei andere Extravergünstigungen von 5 Pfg. zu leisten. Man soll nicht vorher allzu große Hoffnungen erwecken, die nachher zu Enttäuschungen führen müssen. Für gutgefüllte Lokalkassen soll jede Zahlstelle und alle Mitglieder sorgen. Dafür ist neben einem Extrabeitrag auch Sparsamkeit — an der richtigen Stelle natürlich — sehr vonnöten. In manchen Gruppen wird das Geld nutzlos verpulvert. Was soll man z. B. davon sagen, wenn Ortsgruppen von 1 oder 2 Dutzend Mitglieder schon Briefbogen, Umschläge und Postkarten mit aufgedrucktem Kopf haben müssen. Das ist nur Geldverschwendung und es ist die Pflicht unserer Bezirks- und Lokalbeamten, bezw. sparsamer Wirtschaft erziehend zu wirken und den Mitgliedern auch selbst mit gutem Beispiel voranzugehen.

Radolfzell. Unser Land am Bodensee ist bekanntlich von der Mutter Natur mit Schönheiten reichlich gesegnet. Große und kleine, fähige und unfähige Dichter haben sein Lob schon gesungen. Die Lage der Arbeiter ist jedoch durchaus nicht sehr rosig. Mit der Zeit hat sich in unserm Gewerbe eine ganze Anzahl von Mißständen eingeschlichen, und da wir auch hier nicht allein von der guten Luft leben können, müssen wir den Weg der Selbsthülfe beschreiten und für die Verbesserung unserer Lage eintreten. Zu diesem Zweck traten wir mit den andern Organisationen in Verbindung und reichten gemeinsam bei der Firma Gotthart-Allweiler verschiedene Forderungen ein. So auf Lohnerhöhung von 10 Prozent, achttägige Lohnzahlung, 1½stündige Mittagspause und Regelung des Akkordwesens. Die Firma machte einige Zugeständnisse, die jedoch nicht eingehalten und durchgeführt wurden. Mit einem solchen Ausgang konnten sich die Arbeiter nicht einverstanden erklären. Von der Lohnerhöhung sollten nur etwa 200 Arbeiter von den 500 Beschäftigten etwas mitbekommen. Damit glaubte die Werksleitung die Arbeiter abspeisen zu können. Wie ein offenes Geheimnis besprachen die Arbeiter auch die Tatsache, daß verschiedene Herren Meister ihr Teil redlich dazu beigetragen haben, der Firma den Nacken zu steifen und sich katzbuckelnd nach oben in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Doch jetzt sollte das Schönste kommen. Statt gemeinsam die gewiß berechtigten Forderungen mit Nachdruck weiter gemeinsam zu vertreten, ergriffen die Hirsch-Dunckerschen und sozialdemokratischen Verbändler der Tapferkeit bessern Teil und erklärten, nicht mehr mitzutun. So werden von diesen Leuten die Arbeiterinteressen mit Füßen getreten. Zuerst machen sie große Sprüche und sobald der Unternehmer eine ernste Miene macht, knicken sie zusammen und krümmen sich wie ein Schlangenmensch, um ja nicht in Ungnade zu fallen. Unser Vorsitzender, der schon wiederholt für die Interessen der gesamten Arbeiter eingetreten ist, — so zum Beispiel im Januar bezüglich des Krankengeldes, — er wurde als der Veranlasser der Lohnbewegung jetzt von der Firma mit einer seltenen scharfmacherischen Rücksichtslosigkeit auf die Straße geworfen. Der Fabrikant Wolf schleuderte unserm Kollegen, der verheiratet und gedienter Soldat ist, in Gegenwart anderer Personen u. a. folgende Liebenswürdigkeiten ins Gesicht: „Sie sind ein Aufrührer, ein Aufwiegler, ein ganz impertinenter Lausbub." (Wie vornehm und gebildet? Red.) Wir hielten infolge dieser Vorgänge eine Fabrikversammlung ab, in welcher Kollege Schmitz referierte. Die Arbeiterverräterei der Gegner und das unglaublich „vornehme" Verhalten der Firma wurde in scharfen Worten gegeißelt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die am Dienstag abend den 25. Juni im Frohsinnsaal tagende Werkstattversammlung der Arbeiter der Firma Gotthart-Allweiler erklärt, mit den minimalen Zugeständnissen der letzten Lohnbewegung auf ein weiteres Streben nach Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht verzichten zu wollen. Entschiedenen Protest erhebt die Versammlung gegen die schimpfliche Behandlung, die einem um sein und der Gesamtheit Recht eintretenden Arbeiter widerfuhr. Zur Verhütung derartiger Vorgänge in Zukunft und Wahrung ihrer Interessen erkennen die Versammelten den Anschluß an die Organisation als unbedingte Notwendigkeit an."

Wenn für die Arbeiter bei dieser Bewegung nichts oder so furchtbar wenig erreicht wurde, so mögen sie sich dafür bei den gegnerischen Organisationen bedanken. Der christlich-soziale Metallarbeiterverband hat bei dieser Gelegenheit die Interessen der Kollegen mit allem Nachdruck vertreten. Unsere Kollegen verzichten darauf, sich auf Kosten ihrer Mitarbeiter nach oben als brave folgsame Kinder aufzuspielen. Wo das möglich sein kann, wird niemals etwas für die Arbeiterschaft erreicht werden können.

Darum zieht die richtige Lehre aus dieser Bewegung ihr Kollegen und Kolleginnen von Radolfzell und Umgebung, die ihr es ernst meint mit euerm eigenen und eurem Standesinteresse! Das jammervolle Verhalten der Gegner, die brutale Maßregelung unseres Vorsitzenden, das scharfmacherische Gebahren der Fabrikanten, das alles muß jeden ehrlich denkenden Arbeiter von selbst in die Organisation hineintreiben. Aber nur in eine solche Organisation, die auch die Arbeiterinteressen mit Ehrlichkeit und Nachdruck vertritt und das ist der christlich-soziale Metallarbeiter-Verband, wie sich bei dieser Bewegung wieder klar und deutlich gezeigt hat.

S. R.

Gütenbach (Baden). „Zu was sollen wir uns denn organisieren? Auf dem Schwarzwald kommt es nie so weit, daß man durch Streik oder überhaupt einer Bewegung etwas Besserung der Lage erreichen kann." Dieses Wort konnte man hier vor kaum einem Vierteljahr noch dutzendemale hören. Und wie steht es heute? Wohl ist kein Streik zu melden, aber eine Aussperrung über den ganzen Schwarzwald stand vor der Tür. Sie kam noch nicht zur allgemeinen Durchführung, aber was die Zukunft uns bringt, ist schwer zu sagen. Dieses Vorgehen des Arbeitgeberverbandes hat nun auch hier die Arbeiterschaft aufgerüttelt; was Dutzende Versammlungen in den letzten Jahren nicht zu Stande gebracht, das kam nun fast über Nacht. Unsere Mitgliederzahl, die am 1. Juni kaum 50 betrug, erhöhte sich nun in 5 Wochen um annähernd das Doppelte. Am 11. Juni fand eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt mit Kollege Röblach aus Stuttgart als Referenten. Er gab ausführlich bekannt, wie die Bewegung in Schwenningen vor sich ging und was für Folgen auch uns noch bevorstehen können. Am 23. Juni sprach Sekretär Schmitz aus Köln vor gut besuchter Mitgliederversammlung über die Kämpfe, die die Gewerkschaften schon zu führen hatten im Vaterlande um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Auch gab er ausführlichen Bericht über den Stand der Bewegung im Schwarzwald.

Am 7. Juli fand eine weitere Versammlung statt, die auch einen begeisterten Verlauf nahm. Kollege Schmitz wies darauf hin, daß die Kollegen noch eine größere Opferwilligkeit zeigen müssen, damit im Schwarzwald eine weitere Kraft freigestellt werden könne. Darüber entspann sich eine kurze Debatte. Schließlich wurde zur Abstimmung geschritten über die Beitragserhöhung von 50 auf 60 Pfg., für die Erhöhung stimmten alle Kollegen gegen 4, 1 weißer Zettel. Ein Resultat, wie wir es nicht erwartet haben. Zwei Mitglieder bestiegen bei der Abstimmung den Pegasus in folgenden gereimten Worten ihre Ansicht Ausdruck gebend: „Es ist am Besten, wir sagen Ja und Amen, sonst kommen wir hintennach wie die Lahmen." „Ja, wir müssen bezahlen, das ist ganz gewiß, damit im Kriege au Pulver do is".

Kollegen! durch diese Abstimmung habt ihr gezeigt, daß in unserer Ortsgruppe Opferfreudigkeit herrscht, zeigt dies aber nicht nur durch Beitragzahlen, sondern auch durch fleißigen Versammlungsbesuch und besonders auch dadurch, daß ihr in Freundeskreisen für unsern Verband agitiert. Noch mancher Arbeiter steht uns fern, der aber bei entsprechender Aufklärung zu gewinnen wäre, und auch noch manche Arbeiterin sehen wir, die uns

noch fernsteht, Kolleginnen! sorgt dafür, daß auch diese sich uns anschließen, denn nur „Vereinte Kraft, Großes schafft". Dann können wir hoffen, daß auch unsere Lage inbezug des Lohnes einmal eine Besserung erfährt und daß dies auch hier sehr notwendig ist, ist allgemein bekannt. Hinweg mit aller Kleinigkeitskrämerei, zeigt Opferwilligkeit, haltet fest und treu aus in unseren Reihen, stärkt und ermuntert, werbet immer noch neue Mitglieder, dann werden auch wir in nicht zu ferner Zeit eine Verbesserung unserer Lage am eigenen Leibe verspüren.

Literarisches.

Die „freien" und die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften nebst einer Darstellung der sozialökonomischen Ursachen und Ziele der Gewerkschaftsbewegung. Arbeiter-Bibliothek 1. Heft, (96 Seiten Oktav, Preis 40 Pfg.) Verlag der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung 1907 M.-Gladbach. Inhalt: Die Bedeutung der industriellen Lohnarbeit in der Gegenwart. Die Lage der gewerblichen Arbeiter. Ursachen und Wesen der Gewerkschaften im Allgemeinen. Die freien (sozialdemokratischen) und die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften. Die Vorgeschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Die Gründung der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1868. Das erste Jahrzehnt deutscher Gewerkschaftsbewegung bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes (1868—1878). Die Gewerkschaften unter dem Sozialistengesetz 1878—1890. Die Entwicklung der „freien" Gewerkschaften nach der Beseitigung des Sozialistengesetzes im Jahre 1890. Das Verhältnis der „freien" Gewerkschaften zur sozialdemokratischen Partei seit dem Jahre 1890. Die Weiterentwicklung der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart. — Der erste Teil der Broschüre ist prinzipieller Art und begründet die deutsche Gewerkschaftsbewegung unter Benutzung eines reichlichen statistischen Materials aus der volkswirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands. Charakteristisch ist die genaue Umschreibung der einzelnen Aufgaben der Gewerkschaften am Schluße dieses ersten Teiles. Der zweite Teil behandelt die äußere und innere Entwicklung der „freien" und Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften bis auf die Gegenwart. Die Stellungnahme der „freien" Gewerkschaften zu den einzelnen Fragen der gewerkschaftlichen Praxis wird eingehend behandelt. Unter stetem Hinweis auf die entsprechenden Belege findet das Verhältnis der „freien" Gewerkschaften zur sozialdemokratischen Partei in den einzelnen Stadien der Entwickelung eingehende, objektive und von großer Sachkenntnis zeigende Würdigung. Gerade dieser Passus der Broschüre macht sie besonders wertvoll; sie ist mehr als eine populäre Agitationsbroschüre, obgleich sie auch für diese Zwecke nicht versagt. Das vorliegende Werkchen bildet eine begrüßenswerte Ergänzung bezw. Erweiterung der im christlichen Lager so beliebten Arbeiterbibliothek.

Die christlichen Gewerkschaften. Ihr Werden, ihr Wesen und ihre Ziele, von Max Reichmann. (Hoyme in Anhalt.) Verlag Chr. Belser'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Einzelpreis 80 Pfg. Ein sehr lesenswertes Werkchen, das den christlichen Gewerkschaften nach allen Seiten hin gerecht wird. Die Schrift ist um so begrüßenswerter, als sie vom evangelischen Standpunkt aus die Gewerkschaftsfrage behandelt und die mancherlei Vorurteile und schiefen Ansichten, die bis heute noch in verschiedenen evangelischen Kreisen über die christliche Gewerkschaftsbewegung vorhanden sind, in sachkundiger und wirkungsvoller Weise auf ihren Wert zurückgeführt werden. Das 60 Seiten umfassende Werkchen verdient deshalb die weiteste Verbreitung, besonders in evangelischen Kreisen und ist sowohl für die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, wie für Sozialpolitiker, Behörden, Arbeitgeber und konfessionelle Arbeitervereine von größtem Interesse. „Wir stehen vor einem Entscheidungskampf innerhalb der Arbeiterwelt", heißt es im Schlußwort der Abhandlung, „die christliche und die materialistische Weltanschauung ringen miteinander". Wer will jener zum Siege verhelfen? Mancher Besorgte oder Selbstsüchtige glaubt auch in der heutigen christlich-nationalen Arbeiterbewegung etwas von Revolution zu sehen. Davon ist nichts darin, wohl aber will sie dem mündig gewordenen Volke, ohne Klassenkampf und Auflehnung, den Segen der Gewerkschaftsarbeit zugute kommen lassen. Und dies wird der Weg zum Frieden sein.

Die Haushaltungsschule. Ein Lernbüchlein für die Schülerinnen der Haushaltungsschule. Herausgegeben von einer Kommission des Verbandes Arbeiterwohl. 2. Auflage. 21.—50. Tausend. 188 Seiten gr. 16°. Mit vielen Abbildungen. 1907. Preis kartoniert einzeln 45 Pfg., im Hundert 40 Pfg., im halben Tausend 35 Pfg. Porto einzeln 10 Pfg. Inhalt: 1. Teil: Ernährungslehre. 2. Teil: Die Zubereitung der Speisen. 3. Teil: Vom Essen. 4. Teil: Reinigungs- und Ordnungsarbeiten. 5. Teil: Gesundheitspflege. 6. Teil: Die Buchführung. 7. Teil: Handarbeiten. Anhang: Ordnung für die Schülerinnen. Lehrplan. Alphabetisches Sachregister.

Die freiwillige Sammlung anläßlich der Maler- und Schneider-Aussperrung

hat gemäß der im Zentralblatt veröffentlichten Quittung für den Bereich unseres Verbandes folgendes Ergebnis gehabt: (Zentralblatt Nr. 9) Hoven bei Düren 10.—, Furtwangen 13.55, Geislingen a. d. St. 13.15, Dinklage i. Oldb. 23.—, Leer (Ostfr.) 4.50, Dresden 2.10, Lindlar 6.—, Godesberg 8.65, Olsberg 68.50, Lübeck 14.45, Dülmen 23.—, Siegburg 8.80, Duisburg 19.60, Dinklage i. Oldb. 16.—, Ravensburg 15.85, Neustadt O.-S. 5.—, Oldenburg Gr. 17.70, Richrat b. Solingen ? 6.50, Eisenach 6.05, Nürnberg 50.—, Roth b. Nürnberg 5.45. — Summa Mk. 337.85.

(Zentralblatt Nr. 10): Danzig 11.—, Eilendorf 30.—, Carlshütte 5.25, Eupen 21.10, Hombruch-Barop 8.50, Ludwigshafen 25.—, Herford 12.60, Böhrenbach (Baden) 10.80, Todtnau 4.—, Kaiserslautern 7.60, Aschaffenburg 5.—, Gladbeck 12.80, Hildesheim 27.50, Neustadt (Baden) 8.—, Amern-St. Anton 15.50, Wehrden Saar 12.20, Nieder-Eslohe 13.40, Velbert 35.20, Gmünd 11.60, Neckarau 7.90, Käsertal 9.40, Oberursel 15.80, Sürth 10.20, Darmstadt 3.65, Eschweiler 32.—, Heidelberg 14.40, Neustadt a. d. H. 20.—, Straubing 3.10, Norden (Ostfriesl.) 11.45, Mülheim-Styrum 17.80, Bromberg 6.75, Thale a. Harz 7.—, Wald (Rhld.) 7.—, Weingarten (Württemb.) 9.20. In voriger Nr. quittiert Mk. 337.85. — Summa Mk. 790.55.

(Zentralblatt Nr. 11): Dülken 4.40, Karlsruhe 4.—, Bochum 20.45, Düren 9.20, Ratingen 5.50, Dieflen Kr. Saarlois 8.70, Neumarkt O.-Pfalz 5.80, Olpe i. W. 10.—, Singen, Amt Konstanz 34.50, Herford 8.20, Kohlscheid 20.50, Duisburg I 65.65, Duisburg II 31.30, Oberhausen 19.40, Menden i. W. 10.—, Schramberg 42.75, Nürnberg 48.30, Hamm i. W. 67.55, Rath b. Düsseldorf 30.45, Stettin 5.90, Ensheim-Eschringen 11.—, Ehlingen 10.05, Blickweiler 9.—, Straßburg 1.25, Reutlingen 5.—, Pforzheim 6.40, Geislingen a. d. Steiz 2.—, Barmen 18.50, Eilendorf 3.—, Dinklage i. Old. 22.—, Thale a. H. 5.—, Stromberg-Naurort 5.60, Schwerin i. M. 5.—, Hagen i. W. 20.—, Berlin 105.40. In voriger Nr. quittiert 790.55 Mk. — Summa 1472.30 Mk.

(Zentralblatt Nr. 12): Remscheid 6.15, Roxheim 26.40, Retzdorf 5.30, Niederpleis 5.—, Verlautenheide 15.40, Höhe 11.70, Markt Redwitz 5.80, Hötensleben 12.60, Landau (O.-Pfalz) 3.—, Hörde 13.85, Ruhrort 23.—, Gütenbach 5.—, Bruchsal 15.30, Siegen 21.95, Velcke 3.—, Flensburg 9.—, Vingst 10.10, Nordhorn 11.—, Hombruch 2.30, Annen —.50, Schussenried 2.—, Geisweid 19.50, Köln 62.—, Höchst a. M. 10.90, Duisburg II 24.—, Eller (Düsseldorf) 21.90, Siegburg 2.85, Ludwigshafen a. Rh. 35.—, Görlitz 3.—, Durlach 7,75, Bremerhaven 15.80, Meißen i. S. 1.50, Elberfeld 9.40, Grüne (Westf.) 19.—, Augsburg 45.—. In voriger Nr. quittiert 1472.30 Mk. — Summa Mk. 1957.25.

(Zentralblatt Nr. 14): Freiburg-B. 6.50, Stolberg Rhld. 20.—, Essen-Ruhr 100.—, K.-Ehrenfeld 4.20, Augsburg 4. 0, Gelsenkirchen 57,95, Würselen 60.60, Bremen 37.45, Kassel 7.85, Mülhausen (Elsaß) 27.—, Köln-Deutz 2.40, Eller b. Düsseld. 20.—, Ober-Schöneweide 20.50, Bielefeld 41.10, Meschenich b. Köln 6.—, Verlautenheide 13.75, Duisburg 8.50, Münster i. W. 4.70, München 23.57, Kalk b. Köln 41.85, Witten 4.—, Wittlich 4.70, Magdeburg 19.20, Kohlscheid 4.10, Humboldkolonie 18.20, Altona-Ottensen 15.—, Ahlen i. W. 42.—, Brand Rhld. 5.50, Straßburg (Elsaß) 2.80. — Zusammen 2585.77 Mk.

Die Gesamtsummen der von den größeren christlichen Verbänden aufgebrachten Beisteuer stellen sich folgendermaßen;

Bergarbeiter	8 148,08	Mk.
Bauarbeiter	1 207,15	„
Textilarbeiter	1 820,97	„
Metallarbeiter	2 585,77	„
Holzarbeiter	1 069,35	„
Hilfs- und Transportarbeiter	519,40	„

Nebst andern und früher quittierten Beiträgen im Ganzen: 17 514,55 Mk.

Briefkasten der Verbandsleitung.

Nach Velbert. Wird ein im festen Wochenlohn beschäftigter Arbeiter im Laufe der Arbeitswoche krank, so ist der Unternehmer verpflichtet, den vollen Wochenlohn auszuzahlen, wenn der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht ausdrücklich durch die Arbeitsordnung außer Wirksamkeit gesetzt ist. Dieser Paragraph bestimmt die Fortzahlung des Lohnes für eine „verhältnismäßig kurze" Dauer der unverschuldeten Arbeitsversäumnis. Was unter „verhältnismäßig kurzer" Dauer zu verstehen ist, unterliegt dem Ermessen der jeweiligen Richter, die in solchen Streitfragen zu entscheiden haben. — Nach Köln. Riemengangschlosser verfertigen sehr komplizierte Maschinen für die Textilindustrie, die „Riemengänge" genannt werden. Auf denselben werden Spitzen, Borden, Litzen, Hutbänder und andere kunstvolle Gewebe hergestellt. Sitz dieses Industriezweiges ist Elberfeld, Barmen und Umgebung. — Nach Hombruch-Barop. Versammlungsanzeige für letzte Nummer erst eingetroffen, als das Organ schon gedruckt war. Merkt Euch für nächstens, daß Montags abends 6 Uhr Redaktionsschluß ist. — Nach Offenbach. In dieser Nummer gings nicht mehr. Die Antwort auf das Treiben der Gegner wird auch in der nächsten Nummer noch ihren Zweck erfüllen. — An Mehrere. Einige Berichte mußten wegen Stoffandrang zurückgestellt werden.

Versammlungs-Kalender.

Annen. Samstag, den 3. August, abends 8½ Uhr Versammlung bei C. Kikum, Wittenerstraße.

Barmen. Sonntag, den 28. Juli, vormittags 11 Uhr, bei Dappen, Oberdörnen 69. Erscheinen sämtlicher Kollegen und Kolleginnen dringend notwendig.

Bochum. Samstag, den 27. Juli, abends 8½ Uhr öffentl. Versammlung im Viktoriasaal, Alleestraße. Referent: Reichstagsabgeordneter Giesberts. — Sonntag, den 28. Juli, nachmittags 3 Uhr bei Hippert, Alleestraße, Mitgliederversammlung.

Bottrop. Sonntag, den 28. Juli, nachmittags 3½ Uhr bei Trogemann. Um 3 Uhr Vorstands- und Vertrauensmännersitzung.

Cöln (Ortsverwaltung). Samstag, den 27. Juli Quartals-Generalversammlung. Alles erscheinen. Glück auf Halle.

Cöln. (Sektion der Schlosser). Jeden 3. Donnerstag im Monat.

Cöln. (Sektion der Schmiede). 2. Jeden Donnerstag im Monat.

Cöln. (Sektion der Klempner und Installateure). Jeden 2. Samstag im Monat. — Auszahlung der Wanderunterstützung auf dem Büro, Friesenwall 110.

Duisburg I. Die nächste Mitglieder-Versammlung muß wichtiger Gründe halber schon am Samstag den 27. d. M. stattfinden. Wie beschlossen, wird sie im Lokale des Herrn Koppenburg, Wanheimerstraße, abends punkt 9 Uhr beginnen. Vortrag: „Die Entwickelung der Duisburger Eisenindustrie".

Dortmund. Sonntag, den 4. August Gewerkschaftsfest der christl. Arbeiter Dortmunds in der Kobertsburg. Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind eingeladen.

Dortmund. Montag, den 5. August Versammlung des Kleingewerbes. Vortrag des Herrn Vorsitzenden der Handwerkskammer.

Essen-Ortsverwaltung. Sonntag, den 4. August, morgs. ½11 Uhr im Gewerkschaftshaus vierteljährliche Generalversammlung. Erscheinen Pflicht. Mitgliedsbücher vorzeigen.

Essen-Vorbeck-Schönebeck. Sonntag, den 28. Juli, vormittags 11 Uhr bei Hausmann, Essenerstraße.

Essen-Dellwig. Sonntag, den 28. Juli, morgens 11 Uhr bei Hoffstadt.

Essen-Altendorf. Sonntag, den 28. Juli, morgens 11 Uhr bei Rink, Altendorferstraße.

Gelsenkirchen-Neustadt. Sonntag, den 28. Juli, vormittags 11 Uhr, Versammlung mit wichtigem Vortrag bei Masius.

Haan (Sektion). Jeden zweiten Sonntag im Monat bei R. Krahwinkel a. d. Kirche.)

Hannover. Die Stelle des infolge Krankheit abwesenden ersten Vorsitzenden vertritt bis auf weiteres der Kollege Johann Ruprröder, Hannover-Linden, Davenstedterstraße 46a.

Hannover, Sektion **Linden.** Sonnabend, den 27. Juli, abends 8½ Uhr, Versammlung im Vereinshaus, Concordiastr. 14. Jeder Kollege hat pünktlich zu erscheinen.

Hattingen. Samstag, den 27. Juli, abends 8½ Uhr bei Hammer.

Herne. Samstag, den 27. Juli, abends 8½ Uhr bei Stemberg Mitgliederversammlung.

Hombruch-Barrop. Sonntag, den 28. Juli, abends 6 Uhr, bei Wwe. Schnittkers Mitglieder-Versammlung.

Hörde. Samstag, den 3. August, abends 9 Uhr, bei Hawig Mitglieder-Versammlung.

Lünen. Sonntag, den 28. Juli, morgens 11 Uhr, bei Möllmann öffentliche Versammlung.

Markt-Redwitz. Sonntag, den 28. Juli, abends ½8 Uhr bei Fritz Greyer Kartellversammlung. Kein Mitglied darf fehlen.

Mülheim-Ruhr. Nächste Vollversammlung am 28. Juli in Styrum, Lokal Dressen. Vortrag des neuangestellten Lokalbeamten Oberbossel. Beitragszahlung für Restanten.

München. Sonntag den 28. Juli, vormittags 10 Uhr, öffentliche Versammlung im St. Josefshaus, Hochstr. 28. Referat über die Bestrebungen des Metallarbeiter-Verbandes. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß sich der Arbeitsnachweis wie bisher bei Kollege Reitz befindet. Nur die Auszahlung der Unterstützungen besorgt Kollege Wagner, Weißenburgerplatz 2, Rgb. II, zwischen 12 und 1 Uhr und abends zwischen 6 und 7 Uhr.

Neuningen. Sonntag, den 28. Juli, nachm. 4 Uhr Versammlung. Eine halbe Stunde vorher Vertrauensmännersitzung.

Sterkrade. Sonntag, den 28. Juli, vormittags 11½ Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kollegen Oberbossel. Kein Mitglied darf fehlen.

Wallau. Samstag, den 27. Juli Mitglieder-Versammlung bei Heinrich Henkel. Zahlreicher Besuch Ehrensache.

Weimar. Sonntag, den 4. August, nachmittags 4 Uhr bei Wiedelmann, Kohlenstraße.

Aufforderung.

Wenn sich das ehemalige Verbandsmitglied B., Buchnummer 81673, irgendwo angemeldet hat oder noch melden wird, so möge man dessen Adresse sofort an H. Rieder, **Neu-Ulm,** Donaustraße 27 gelangen lassen.

Verlag: Franz Wieber; Druck: „Echo vom Niederrhein" G. m. b. H.; Verantwortlicher Redakteur: Johann Bergmann; sämtlich in Duisburg.